



1990

**20 Jahre akzeptierende Drogenselbsthilfe in Köln
Vom Junkie Bund Köln e.V. zu VISION e.V.**



2010

Inhalt

Vorwort	2
Grußwort Jürgen Roters	4
Grußwort Aids Hilfe Köln.....	5
Standorte / Kontaktläden	6
Ein ganz persönlicher Blick	12
Besucher-Kommentare	14
Nachbarschaftliche Reaktionen	16
Pädagogische Betreuungsarbeit	17
Professionalität und Selbsthilfe.....	18
JVA Ossendorf	20
Aufsuchende Arbeit / Streetwork	22
Grußwort akzept e.V.	24
Bernd? Wer ist Bernd?	26
Interview mit Bernd Lemke	28
Bernd Lemke ist tot.	29
Kunstprojekt AchtungVerachtung	30
Namensänderung	32
Erste Kölner KISS-Gruppe	34
Celia-Bernecker-Preis für VISION	35
„Tauschraum“	36
Grußwort von JES	37
JES Bundesverband	38
Nationaler Gedenktag	40
Schulprävention	42
Grußwort von Deutsche AIDS-Hilfe ...	43
Besuch im Junkie Bund Café	44
Kooperationen / Vernetzungen	46
Danksagungen	47

Impressum

VISION e.V.

Verein für innovative Drogenselbsthilfe
Neuerburgstr. 25 - 51103 Köln

Tel.: 0221.622081 - Fax: 0221.622082

Mail: info@vision-ev.de

Web: <http://www.vision-ev.de>

V.i.S.d.P.: Marco Jesse

Gestaltung und Satz:

Simon Kleimeyer, webdesign.unearth.de

Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft

Konto: 711 26 00

BLZ: 370 205 00

Vorwort

VISION e.V., der Verein für innovative Drogenselbsthilfe, kann 2010 bereits das 20. Jahr seiner Existenz feiern.

Dies ist, neben der Freude darüber, den Verein über die Jahre weiterentwickelt und die Arbeit stabilisiert zu haben, auch ein Grund, inne zu halten und zurückzuschauen. Das möchten wir an dieser Stelle gemeinsam mit Wegbegleitern, Unterstützern, Freunden und nicht zuletzt den Nutzern der vielen Angebote tun und hoffen, dass wir Ihr Interesse wecken und ihnen einen Einblick in die Arbeit von VISION gewähren können.

20 Jahre Junkie Bund Köln/VISION man könnte annehmen, es wäre einfach, etwas hierüber zu schreiben. Jedoch die Vielzahl von Begegnungen, Erinnerungen, Schicksalen, Erfolgen und Misserfolgen, die in Erinnerung geblieben sind, macht es schwer, keine persönliche, sondern eine Gesamtbilanz zu ziehen.

VISION – damals noch unter dem Namen Junkie Bund Köln – ist angetreten, um die Lebensumstände Drogen konsumierender Menschen zu verbessern und das Bild von Drogengebrauchen in der Öffentlichkeit durch vorurteilsfreie und objektive Aufklärung zu verbessern.

An diesem Ziel haben in den vergangenen 20 Jahren viele Menschen mitgearbeitet. Sie haben den Verein aufgebaut und konti-

nuierlich weiterentwickelt. Mindestens ebenso viele haben VISION über die Jahre begleitet und unterstützt. Sie alle haben sich ebenso dafür engagiert, die Lebensbedingungen Drogen gebrauchender Menschen zu verbessern, wie dafür, das Bild von Drogenkonsumenten in der Öffentlichkeit zu verändern.

Angefangen mit Bernd Lemke, dem Gründer des Junkie Bund und ersten hauptamtlichen Mitarbeiter bis zum neuesten Mitarbeiter Klaus Braun sind es mehr als 50 Personen die sich hauptamtlich für die Vereinsziele engagiert haben. Hinzu kommen unzählige Ehrenamtliche, Praktikanten, Teilnehmer aus den Arbeitsprojekten und Sozialstünder, die den Verein und seine Arbeit geprägt haben. Wenngleich nicht immer konfliktfrei, so trugen doch alle dazu bei, die Arbeit mit Leben zu füllen, sie bunt und abwechslungsreich zu gestalten und den Besuchern ein Gefühl von Zuhause zu vermitteln. Für ihren unermüdlichen Einsatz gilt jedem Einzelnen unser ganz besonderer Dank. Ohne dieses Engagement wäre die Kölner Drogenhilfelandchaft ein gutes Stück ärmer.

Wir möchten aber auch all denen Danke sagen, die uns in all den Jahren unterstützt haben, sei es durch Zuschüsse, Spenden und Sponsoring, durch Rat und Tat, aber auch durch konstruktive Kritik, an der wir wachsen konnten.

20 Jahre – Was ist in diesen Jahren geschehen, was ist gleich geblieben, was hat sich verändert? Welche Ideen standen am Anfang, wie haben sie sich weiterentwickelt – gewollt oder ganz von alleine? Was unterschied uns am Anfang, was unterscheidet uns noch Heute? Angetreten sind wir als Selbsthilfe, um Anderen praktische Hilfe zu leisten aber eben auch, um uns selbst gegenseitig zu unterstützen. Den Ausschlag aber gab eine von Repression und Abstinenzparadigma beherrschte einseitige Drogenpolitik, in der Schadensminimierung,

niedrigschwellige Hilfen und Lebensstilakzeptanz Fremdwörter waren.

Die ersten zaghaften Schritte in eine andere Richtung wurden mit Einführung der Substitutionsbehandlung – 1990 noch für einige wenige HIV Positive – getan. Dies betraf auch einen Großteil der Junkie Bund Gründer. Die neu gewonnene „Freiheit“ vom permanenten Beschaffungsdruck nutzten sie, um sich für ihre eigenen und die Interessen anderer Drogengebraucher zu engagieren. Schnell wurde klar, dass auch praktische Arbeit geleistet werden muss. Die Versorgungsdefizite konnte man aus dem eigenen Erleben und wollte sie nicht weiter still hinnehmen. So entwickelten sich nach und nach immer weitere Angebote, die sich auf der Szene schnell herumsprachen und gerne in Anspruch genommen wurden.

Trotz aller Freude und Feierlichkeiten – wir sind auch immer wieder an unsere Grenzen gestoßen. Am deutlichsten wurde uns das vor Augen geführt, wenn wieder einmal einer unser Besucher oder Mitstreiter verstorben ist. Es sind viel zu viele Namen und Gesichter, die vor den geistigen Augen erscheinen. Vasilii, Alexander, Metin, Markus, Ronnie, Aleksandra... Hier konnten wir nicht so helfen, wie wir es gewollt hätten. Oft mussten wir hilflos zusehen. In vielen Fällen war die Lebenssituation geprägt von Krankheit, fehlender Perspektive und Einsamkeit aber auch durch Konsummuster, die höchst risikoreich waren.

Mit der vorliegenden Festschrift wollen wir einen Rückblick in die Entwicklung und Veränderung der vergangenen zwei Jahrzehnte ermöglichen aber auch einen Blick auf das aktuelle Geschehen werfen. Wir wünschen allen Lesern viel Spaß dabei, uns durch die Vereinsgeschichte zu begleiten.

Marco Jesse
(Geschäftsführer)



Kölner Stadt-Anzeiger,
23.5.1990

Drogenkranke helfen sich selbst im Junkie-Bund

Menschen, die Probleme mit Drogen haben oder hatten, können nun auch Hilfe beim Junkie-Bund finden. Das ist ein Selbsthilfverein für Menschen, die drogenabhängig sind oder waren und für jene, die eine Ersatzdroge (zum Beispiel Methadon) nehmen, um von illegalen Suchtmitteln loszukommen.

Der Verein will zum Beispiel Informationsveranstaltungen für Lehrer, Eltern, Schüler und Betroffene anbieten. Außerdem betreut er Drogenabhängige und leistet ihnen Rechtshilfe. Beraten werden auch Strafgefangene, die Drogen nehmen. Außerdem wollen sich die Mitglieder des Junkie-Bundes dafür einsetzen, daß Drogenabhängigen im Raum Köln verstärkt legale Ersatzdrogen angeboten werden. Interessenten und Mitglieder des Junkie-Bundes treffen sich montags um 19 Uhr in der Aids-Hilfe, Beethovenstraße 1. kn

Grußwort von Jürgen Roters

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
seit 20 Jahren existiert der „Junkie Bund“ oder wie er seit 2 Jahren heißt der „Vision e.V.“. Er ist aus einer Gruppe Betroffener entstanden, die auf dem Wege der Selbsthilfe ihre Drogenprobleme überwinden oder zumindest erträglich machen wollten.

Selbstbetroffenheit bedeutet auf der einen Seite, dass man selber hart unter einer Problematik leidet – und bei Drogenabhängigen ist das manchmal der reine Kampf ums Überleben. Auf der anderen Seite bedeutet es aber auch, dass man unmittelbare und auf keine andere Weise erwerb- bare Erfahrungen über die Lebenssituation, ihre Schwierigkeiten und über Lösungsmöglichkeiten hat. Diese Kenntnisse kann man nicht nur für sich selber nutzen, sondern auch anderen damit helfen.

Genau das ist seit 20 Jahren das Prinzip des Vision e.V.. Entstanden aus kleinen Anfängen, ist er inzwischen zu einem vielfältig aufgestellten Träger und einem nicht mehr wegzudenkenden Bestandteil des Versorgungssystems für Drogenkranke in Köln geworden. Er hat damit eine beachtliche und eindrucksvolle Wegstrecke zurückgelegt.

Vision e.V. ist aber trotz dieser vielfältigen Aufgaben immer seinem Ursprung treu geblieben: Auch heute noch wird ein Großteil der Betreuungsarbeit durch selbst stark Betroffene geleistet. Von dieser Art von Gemeinschaftsarbeit kann ich nur mit äußerstem Respekt sprechen. Ich hoffe, dass Vision e.V. auch künftig mit diesem Engagement und seinem vielfältigen Angebot für Köln erhalten bleibt.

Ihr

Jürgen Roters
Oberbürgermeister der Stadt Köln

1990 Im Februar finden die ersten „echten“ Gruppentreffen statt. ■ Am 14. Mai wird der Verein Junkie Bund Köln gegründet. Gründungsmitglieder sind Ralf Heckoff, Werner Hoffmann, Klaus ter Jung, Bernwart Dömer, Christiane Müller, Bernd Schakat und Bernd Lemke. ■ In der ersten Zeit wird in der Aids Hilfe Köln e.V. in der Beethovenstraße 1 ein Raum genutzt. Hier findet jeden Montag ein Treffen statt. ■ Im Juli tritt der Junkie Bund dem bundesweiten JES-Netzwerk bei. ■ Am 13. August wird es offiziell: der Verein wird unter dem Namen „Junkie Bund Köln e.V., Selbsthilfe für Drogengebraucher, Ex-User und Substituierte“ ins Vereinsregister eingetragen. ■ Am 10. November folgt bereits die Anerkennung als gemeinnützige Einrichtung.

Grußwort der Aids Hilfe Köln

Die Vereinsgeschichte der Drogenselbsthilfe in Köln vom Junkie Bund Köln e.V. zu VISION e.V. ist eine Erfolgsgeschichte. Drogengebraucherinnen und Drogengebraucher haben im Februar 1990 in Köln begonnen ihre Interessen selbst zu bestimmen und zu formulieren. Mit ihrer Forderung nach Lebensstilakzeptanz und ihrem Präventionskonzept der strukturellen Prävention wurden die Aidshilfen schnell passender Kooperationspartner.

Drogenselbsthilfe und Aidshilfe sind seitdem durch ihr Selbstverständnis von Solidarität und Akzeptanz, durch ihre Selbsthilfeorientierung und durch ihre Präventionskonzepte eng verbunden und gemeinsam stark geworden. Interessengegensätze der unterschiedlichen durch HIV und Aids stark gefährdeten Gruppen bestehen, doch bislang ist es immer wieder gelungen, diese in einem demokratischen Lernprozess zu konstruktiven Lösungen zu bringen. Dies kann nur gut gehen, wenn Haltung und Ziele weitgehend übereinstimmen.

Der gemeinsame Kampf für flächendeckende Substitution, Spritzenaustausch, Prävention in den Haftanstalten, Heroin – und Diamorphinvergabe, Präventionsberatung und Test zu HIV und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten, Arbeits- und Qualifizierungsangeboten für akut Drogengebraucher/innen sind nur einige Beispiele für eine gelungene Zusammenarbeit.

Alle Anstrengungen haben das Ziel, die gesellschaftlichen Lebensbedingungen von drogengebrauchenden Menschen zu verbessern, damit sie auch mit Drogen menschenwürdig leben können – ohne strafrechtlich verfolgt zu werden, ohne ausgegrenzt zu werden und ohne ständige Benachteiligung.

Gesundheit ist Menschenrecht – für alle und dafür wollen wir gemeinsam eintreten.

Wir wünschen VISION e.V. auch für die Zukunft eine erfolgreiche Arbeit und sichern sehr gerne unsere Kooperation zu, wenn das nötig und gewünscht ist.

Mit herzlichen Grüßen

Heidi Eichenbrenner / Michael Schuhmacher

Im Namen von Vorstand und
Mitarbeiter/innen der Aidshilfe Köln



1991 Der Wunsch nach einer eigenen Anlaufstelle führt am 4. Februar zur Gründung des Zweckverbands „Kontaktladen“. JES-Gruppierungen aus Dortmund, Düsseldorf, Bonn und Köln erstellen hier ein Konzept und beantragen gemeinsam mit der AIDS-Hilfe NRW beim Land die erforderlichen Mittel. ■ Im Juli erhält der Verein den Status „Sonderbesuch“ in der Justizvollzugsanstalt Köln Ossendorf. Von da an werden die Gefangenenbesuche nicht mehr auf die Regelbesuchszeit angerechnet. ■ Startschuss für die Präventionsarbeit in Schulen, Jugendheimen und -zentren. ■ Infokampagne bei Ärzten und Apotheken für die Einführung von Dihydrocodein als Substitut.

Standorte / Kontaktläden

Zu einer Zeit, als die Drogenproblematik immer stärker in das öffentliche Bewusstsein trat und die traditionelle Suchthilfe erkennen musste, dass sie nur einen kleinen Teil der Drogenkonsumenten erreichen konnte, waren innovative Ansätze und neue Denkmodelle gefragt. In dieser Atmosphäre entstand bei den Vereinsgründern schon früh der Wunsch, durch eine eigene niedrigschwellige Anlaufstelle die Kölner Drogenhilfelandchaft zu ergänzen.

Zweckverband

Als ersten Schritt in diese Richtung wurden Informationen aus dem benachbarten Düsseldorf eingeholt, wo der dort ansässige Junkie Bund bereits seit geraumer Zeit an einem entsprechenden Konzept strickte. Ergebnis dieser Kontakte zu weiteren dem JES-Netzwerk angehörigen Gruppen in NRW war schließlich am 4. Februar 1991 die Gründung eines Zweckverbands „Kontaktläden“, dem neben Köln und Düsseldorf auch Bonn und Dortmund angehörten. Unterstützt durch die AIDS-Hilfen führte dieser Zweckverband erste Gespräche und später konkrete Verhandlungen mit der Landespolitik. Nach anfänglicher Skepsis stießen die Aktivisten hier auf Zuhörer, die sie von ihrer Idee einer durch die akzeptierenden Drogen-selbsthilfen betriebenen Kontakt- und Anlaufstelle überzeugen konnten.

Das nordrheinwestfälische Kontaktladenmodell war geboren. Mit einer Förderung in Höhe von 100.000 DM begannen die vier Vereine zu arbeiten. Für Köln beteiligte sich die Kommune mit einer 10 % Fehlbedarfsfinanzierung an den Kosten.

Beethovenstraße

Damit fanden drei Jahre als Untermieter der Kölner AIDS-Hilfe ihren Abschluss. Die hier genutzten Räume - erst eine kleine „Dachkammer“, die kostenfrei genutzt wurde und später einen zusätzlich angemieteten kleinen Gruppenraum - platzten schon lange aus allen Nähten.



AIDS-Hilfe Köln, Beethovenstraße - Büro- und Gruppenraum waren im obersten Stockwerk



Gruppenraum in Beethovenstraße



Berliner Straße von hinten mit Sicht auf die Bürofenster

Die Verbindung zwischen Junkie Bund und AIDS-Hilfe hatte ihren Ursprung neben dem liberalen, humanen und von Lebensstilakzeptanz geprägten Selbstverständnis und in der Person eines ehrenamtlich für die AIDS-Hilfe in der Pipienstraße tätigen Mitarbeiters, der auch zu den Gründern des Junkie Bund zählte. Ihm verdankte der Verein, dass er nach dem Umzug der AIDS-Hilfe in die Beethovenstraße unentgeltlich ein kleines Büro nutzen konnte.

Von dort aus organisierte der Junkie Bund seinen Spritzentausch auf der Neumarktszene. Dazu bot man im Büro unter anderem HIV- und Hepatitis Beratung an. Die AIDS-Hilfe spendete die Ausstattung des Büros und später auch des hinzugekommenen Gruppenraums.

Damit war der Grundstein für den Erfolg dieses damals noch exotischen Angebots gelegt. Ohne die Unterstützung eines solchen Partners, von dem man lernen konnte, ohne bevormundet zu werden, wäre der Weg um vieles steiniger gewesen. Trotz der beengten Verhältnisse herrschte in der Beethovenstraße - fragt man Zeitzeugen - eine Atmosphäre von freundlicher Chaotik verbunden mit einer warmen und aufgeschlossenen Gastlichkeit.

Aachener Straße - oder auch nicht?!

Endlich konnte nun mit der Suche nach eigenen, ausreichend großen Räumen begonnen werden. Geplant war die Anmietung eines Ladenlokals im Linksrheinischen. Leider zeigte sich hier schnell, dass nur einige wenige Vermieter geneigt waren, einer Drogenselbsthilfe ihre Räume für ein solches Angebot zu vermieten. Hinzu kam die fehlende Erfahrung im Umgang mit Vermietern und Maklern. Das Ergebnis war die Unterzeichnung eines Mietvertrags für ein Objekt in der Aachener Straße. Die Umbau und Renovierungsarbeiten wurden aufgenommen, doch schnell zeigte sich, dass der Vermieter

uns über den sprichwörtlichen Tisch gezogen hatte und seine Zusagen nicht einhalten würde. Der Vertrag wurde noch vor der Eröffnung der Räume wieder gekündigt und es folgte ein jahrelanger Rechtsstreit, der den Verein schließlich beinahe in den Bankrott trieb. Nur die finanzielle Unterstützung der AIDS-Hilfe NRW konnte dies verhindern.

Berliner Straße

Die Suche nach einer geeigneten Immobilie begann erneut und führte schließlich am 1. Mai 1994 zu der Anmietung der Räume einer ehemaligen Beratungsstelle des Arbeitskreis Drogenhilfe in der Berliner Straße im rechtsrheinischen Köln Mülheim. Damit waren wir zwar „op de schäl Sick“ und nicht wie gewollt in der Innenstadt, aber Mülheim gehörte damals schon zu den Brennpunkten und hatte eine große Heroinszene vorzuweisen.

Der Junkie Bund expandierte: Präventionsveranstaltungen, ein Zeitungsprojekt, regelmäßige Öffnungszeiten mit Frühstück und Mittagessen, ein Mitgliederrundbrief und regelmäßige Kontakte zu anderen Junkie Bündeln/JES Gruppen machten den Kölner Junkie Bund zu der Informationsbörse für Drogen Gebrauchende. HIV-/Hepatitisprävention und harm reduction standen im Mittelpunkt des Tagesgeschäfts. Während der Laden „brummte“ und erste Personalstellen mit Ehemaligen und Substituierten besetzt werden konnten, gab es aber auch immer wieder schwierige Situationen. Das Eintreten für eine humane Drogenpolitik einerseits und der eigene Hintergrund als Konsumenten führte bei den Mitarbeitern oft zu einem Dilemma. Sie mussten die Hausordnung gegen Freunde und Bekannte durchsetzen, Konsum und Handel in den Räumen unterbinden usw. Es versteht sich fast von selbst, dass dies nicht immer einfach war und zugegeben auch lange nicht immer gelang.



Berliner Straße von vorne

Auffangsubstitution

Dennoch stieg die Akzeptanz des Junkie Bund bei den mit uns befassten Ämtern und Medien spürbar. Ein Ergebnis dieser Entwicklung war es, dass wir dem Kölner Gesundheitsamt kostenfrei einen Raum zur Verfügung stellten. Von hier aus wurde im Rahmen der Modellerprobung zur medikamentgestützten Rehabilitation i.v. Opiatabhängiger die Methadonsubstitution durchgeführt und eine medizinische Sprechstunde angeboten. Gewissermaßen im Gegenzug wurde eine Stelle für einen Sozialpädagogen zur psychosozialen Begleitung der Substituierten genehmigt.

Die Folgen waren vielfältig: Nachdem in den ersten Monaten die Besucher in erster Linie aus den Reihen aktiver Konsumenten kamen, stellten nun Substituierte die Mehrheit. Einschneidender jedoch war die aufkeimende Diskussion um die Anstellung von Sozialarbeitern/-pädagogen, welche nicht über einen Drogenhintergrund verfügten. Die Entscheidung für diesen Weg brachte dem Junkie Bund viel Kritik aus den eigenen Reihen und aus dem JES-Netzwerk ein. Rückblickend ist es aber wahrscheinlich neben vielen anderen auch diese Entscheidung, die mit dazu führte, dass der Kölner Junkie Bund als einziger „Überlebender“ des Kontaktladenmodells noch heute arbeitet und wächst.

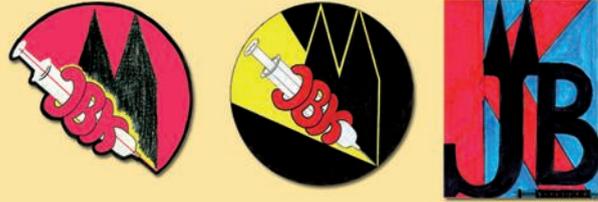
Durch die Vergrößerung des Teams fielen dem Junkie Bund auch weitere Aufgaben und Tätigkeitsfelder zu: Substitutions- und Therapievermittlung, Schuldenberatung, Begleitgänge zu Ämtern und Gerichten sind nur einige Themen.

Im Mai 1997 endete die Auffangsubstitution in der Berliner Straße und erneut verschob sich die Besuchergruppe hin zu aktuell Konsumierenden. Die Tatsache dass der Kontaktladen in einem reinen Wohnhaus in einer normalen Wohnung untergebracht war, brachte in den nächsten Monaten immer größere Probleme mit sich. Die Beschwerden der Anwohner häuften sich, da im Hinterhof gehandelt wurde und immer wieder Besucher gezwungen waren, im Hausflur zu konsumieren, da der Verfolgungsdruck außerhalb stieg.

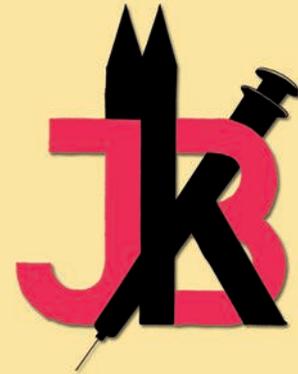
1992 In der AIDS-Hilfe Köln e.V. in der Beethovenstraße wird erst ein Büroraum und im weiteren Jahresverlauf ein Gruppenraum angemietet. ■ Von dort aus organisiert der Junkie Bund seinen Spritzentausch auf der Neumarktszene, auf der sich bis zu 200 Drogengebraucher aufhalten. ■ Im Büro wird unter anderem HIV- und Hepatitis-Beratung angeboten. ■ Die AIDS Hilfe spendet die Ausstattung des Büros und des Gruppenraums. ■ Die Mitarbeit einer Grafikerin ermöglicht uns die Entwicklung eines eigenen Logos.

Logos

In den 20 Jahren seiner Geschichte trat der Verein mit einigen verschiedenen Logos auf. Die Unterschiedlichsten Entwürfe wurden erstellt, diskutiert, verwendet und wieder verworfen.



Von handgemalten Skizzen angefangen bis zu einem professionell angeleiteten Corporate Identity sind nahezu alle Wege der kreativen Gestaltung genutzt worden.



Ein Überblick über die Ergebnisse bildet auch vieles von der Entwicklung vom Junkie Bund zu VISION ab. Unser heutiges aktuelles LOGO symbolisiert die vielen unterschiedlichen Bausteine unserer Arbeit, die sich um den Kernbereich von Selbsthilfe und Betroffenenkompetenz anordnen.



In den Reihen

Mit Ablauf der Vertragslaufzeit erfolgte daher 1999 auf Druck des Gesundheitsamtes die Verlagerung in ein Gebäude der Gebäudewirtschaft In den Reihen in Köln Kalk. Obwohl auch Kalk eine größere offene Drogenszene vorzuweisen hatte, war der Standort mehr als ungeeignet für ein niedrigschwelliges Angebot, da er zu weit von den Treffpunkten entfernt war. Die fünf Jahre an dieser Stelle waren geprägt von dem erfolglosen Versuch, die Kalker Junkies zu erreichen. Einzig die Streetworkangebote wurden angenommen. Zeitweise wurde sogar ein Shuttle Service eingerichtet, um die User zu einem Besuch der Einrichtung zu motivieren. Aber auch dieser Versuch lief ins Leere. Während der gesamten fünf Jahre wurde der Betrieb fast ausschließlich durch die Substituierten gerechtfertigt, die dort ihre PSB Termine wahrnahmen. Das Gefühl aller Mitarbeiter, abgeschoben worden zu sein, war äußerst demotivierend. Dennoch bestand die Hoffnung, erneut durchstarten zu können, wenn der mit der Kölner AIDS-Hilfe ausgearbeitete Plan eines rechtsrheinischen Drogen- und Gesundheitszentrums (DRUGS) erst umgesetzt würde. Das Konzept vereinte ein Arbeits- und Beschäftigungsprojekt mit einem Drogenkonsumraum und sollte für die Förderung von kreativen Potentialen Platz bieten. Dieser Plan jedoch konnte nur zu einem kleinen Teil realisiert werden und die Tatsache, dass sich der Junkie Bund unter den neuen Bedingungen stark mit seinen eigenen Strukturen beschäftigte, führte dazu, dass sich die AIDS-Hilfe einem anderen Kooperationspartner zuwandte.

So blieb letztlich nur Existenzangst verbunden mit dem Frust, den die ungenutzten Potentiale mit sich brachte. Alle warteten auf die erste Gelegenheit, einen neuen besseren Platz für die Arbeit des Vereins zu finden. Die Suche nach geeigneten Im-

mobilien begann schon lange vor Ablauf des Mietvertrags. Gegen den Willen und die Empfehlung von Gesundheitsamt und Polizei fiel die Wahl letztlich 2003 auf ein Gebäude mit bewegter Vergangenheit in der Kalker Taunusstraße.

Taunusstraße

Nach vierjähriger Durststrecke war hier endlich wieder die nötige Szenenähe gegeben und die Besucherzahlen stiegen schnell an. Die zeitgleich stattfindende Szeneerschlagung an der Kalk Post tat ein Übriges, da sich die Konsumenten entlang der Taunusstrasse neue Treffpunkte suchten. Jedoch auch für dieses Domizil gab es einige Wermutstropfen – wie schon in der Aachener Straße. So war auch hier erneut der Vermieter nicht ideal. Die Miete war unangemessen hoch und das ehemalige Bistro in einem zum Teil erbärmlichen Zustand. Dennoch kam neuer Schwung in das Team und alle arbeiteten mit Feuereifer am Umbau und der Renovierung des Kontaktladens mit.



1993 Der Gruppenraum ist bereits täglich in der Zeit von 10 bis 14 Uhr geöffnet und bietet neben vielen anderem auch die Möglichkeit der Vermittlung von Substitutionsplätzen. ■ Im Mai erhält der Verein eine Standgenehmigung für seinen Spritzentauschbus am Neumarkt. Er ist fast täglich auf der Szene im Einsatz. Im Bus wird durch den Mobilen Medizinischen Dienst des Gesundheitsamtes auch eine Grundversorgung angeboten.

Kölner Stadt-Anzeiger, 23.6.1993

Ersatzdrogen als erster Schritt

„Junkie-Bund“ setzt sich für Therapie und die Beschaffung von Arbeitsplätzen ein

Von Iris Möker

Die Verhaftung der 54-jährigen Porzer Ärztin hat 200 bis 400 Heroinabhängige in größte Bedrängnis gebracht. Denn sie bekommen nun kein Kodein mehr, das ihnen bislang half, Entzugsscheinungen zu unterdrücken. Für Montag hatte die Selbsthilfegruppe „Junkie-Bund“ deshalb zu einer Demonstration aufgerufen. Diese Initiative wurde 1990 von Süchtigen gegründet, die mit Hilfe von Methadon vom Heroin wegzukommen versuchen. Sie setzt sich für eine flächendeckende Versorgung mit einer Ersatzdroge ein. Eine von denen, die...

sich und 15 Psychiatrie-Aufenthalte sowie vier Therapieversuche vorzeitig abgebrochen. „Von meinem Mann habe ich mich getrennt. Gemeinsam hätten wir es nie geschafft.“

Nach dem Kaltentzug nahm Petra Kontakt zum „Junkie-Bund“ auf. „Da wir Mitarbeiter selbst betroffenen sind, fassen die Hilfesuchenden schneller Vertrauen zu uns“, erklärt Geschäftsführer Bernd Lemke den großen Zulauf. Allen Drogenabhängigen wird geholfen, egal, ob sie weiterhin Heroin konsumieren oder einen Entzug anstreben.

Weitaus dramatischer war der Widerstand der Anwohner, der sich schnell formierte. Die Folgen des Junkie Joggings (Verlagerung der Szene in das Wohngebiet Humboldt-Gremberg) wurden nicht den Verursachern, sondern dem Junkie Bund zugeschrieben. Unter der Führung des Bürgervereins und insbesondere seiner Vorsitzenden wurden nicht nur Proteste organisiert und öffentlich Stimmung gemacht; die Akteure schreckten auch nicht davor zurück, die Türschlösser zu verkleben und ähnliches.

Trotz wiederholter Gesprächsangebote kam jedoch nie ein wirklicher Dialog zwischen den Parteien zustande. Während der Kontaktladen wieder gut ausgelastet war, begleitete uns diese Auseinandersetzung über die gesamte Zeit in der Taunusstraße. Besonders hart traf den Verein Anfang 2006 die Nachricht von der Krebserkrankung seines Mitbegründers und Geschäftsführers Bernd Lemke. Im Oktober verstarb er an den Folgen dieser Erkrankung und wir mussten uns endgültig von ihm verabschieden. Dies bedeutete für alle das Ende einer Ära. Glücklicherweise fand sich mit Dr. Axel Hentschel schnell ein Mensch, der den Verein schon lange als solidarische Person begleitete, um die kommissarische Geschäftsführung zu übernehmen. Es war aber allen Beteiligten klar, dass die Geschäftsführung so schnell wie möglich wieder von jemandem übernommen werden sollte, der eine Drogenbiographie mitbringt. Mit Marco Jesse wurde dieser Anfang 2007 gefunden und es begann ein neuer Abschnitt in der Vereinsgeschichte.

Neuerburgstraße

Zwischenzeitlich war die Diskussion um den Standort so weit eskaliert, dass der Rat der Stadt eine Verlagerung beschlossen hatte und die Verwaltung mit der Suche nach einem geeigneten Objekt beauftragte. Die Suche zog sich über fast 1 ½ Jahre hin und endete schließlich in der Entscheidung, in der Kalker Neuerburgstraße einen Containerbau für den Verein zu errichten. Das gab uns die Chance, die zur Verfügung stehende Fläche nach unseren Bedürfnissen zu gestalten. Die lange gewünschte Dusche wurde ebenso berücksichtigt, wie eine behindertengerechte Ausstattung und Büros, in denen in ruhiger und angenehmer Atmosphäre beraten und gearbeitet werden kann. Als „Sahnehäubchen“ kommt das großzügige Außengelände dazu – fast 750 qm, die wir nach unseren eigenen Vorstellungen nutzen können.

Um Auseinandersetzungen wie in Humboldt-Gremberg zu vermeiden, fanden bereits im Vorfeld viele Gespräche mit Anwohnern und Vertretern der Bürgerschaft statt um über die Arbeit zu informieren und Ängste abzubauen.

Dieser Weg erwies sich als der Richtige. Seit Umzug in die Neuerburgstraße gehören Anwohnerproteste und -beschwerden der Vergangenheit an. Endlich können wieder alle Kapazitäten für die eigentlichen Aufgaben genutzt werden. Mit der zeitgleich zum Umzug erfolgten Namensänderung und neuen Angeboten, wie dem ambulant betreuten Wohnen, starteten wir in die Zukunft. Der für acht Jahre geschlossene Mietvertrag gibt uns die Chance, etwas längerfristig zu planen. Obwohl nicht in unmittelbarer Szenenähe, so ist der Standort doch ein guter Kompromiss. Die Besucherzahlen waren schnell wieder auf dem Niveau der Taunusstraße und so sehen wir für den Standort Kalk positiv in die Zukunft.

Drogensumpf Neumarkt?

Platzverweis für die Süchtigen?

Express, 29.9.1994

EXPRESS sprach mit Experten und Kölner Politikern



Norbert Rütger (SPD): „Nicht nur Polizei.“



Rolf Stärk (Grüne): „Mehr Hilfsangebote.“

Von ROLF LANGENHUISEN
exp Köln – Der Neumarkt, Kölns schlimmster Schandfleck, Drogen, Blend, Kriminalität. Welche Lösung gibt es?
Festnahmen. Bringen nichts. Die Polizei kann vorläufig festnehmen, aber nach Stunden sind die Beschuldigten wieder auf freiem Fuß. Grund: Der Richter sieht woanders nieder – wogenden Strassaten Häufchen. „Die wirklich Kriminalen – die Groß-

dealer – stehen nicht auf dem Neumarkt“, sagt der Politiker Rolf Stärk (Die Grünen).
Politik. „Strafrecht und Polizei können das Problem nicht lösen“, urteilt Michael Kriesel, früher Polizeichef in Bonn. Er fordert eine liberale Politik: Besitz und Erwerb der Drogen sollen entkriminalisiert werden. „Das wäre eine Kriegserklärung an die organisierte Kriminalität, die den Schwarzmarkt bedient. Denn wer seine Tageration vom Staat stiehlt, muß nicht sich nicht dealen und sich nicht prostituieren.“

Der Neumarkt. Wie das Problem lösen? „Die Polizei muß den Drogenhandel zerschlagen. Die KVB müssen verstärkt Sicherheitskräfte einsetzen. Der Fußgänger Tunnel muß geschlossen werden“, sagt Harry Blum (CDU).
„Stärkere Polizeipräsenz ist nötig, aber nicht alles“, kontiert Norbert Rütger (SPD). „Wer wirklich Erfolg haben will, muß ausreichend Hilfsangebote für die Suchtkranken bereitstellen.“

1994

Am 1. Mai bezieht der Junkie Bund die Räumlichkeiten einer ehemaligen Drogenberatungsstelle in der Berliner Straße 98-100 im rechtsrheinischen Köln Mülheim und kann nach dreijährigem Vorlauf endlich seinen eigenen Kontaktladen eröffnen. ■ Nach der kommunalpolitisch gewollten Zerschlagung der Szene am Neumarkt wird uns Ende des Jahres unsere Dauerstandgenehmigung entzogen, bzw. diese wird nicht mehr verlängert.

An der Fuhr

Die aktuellste Entwicklung bildete die Eröffnung eines kleinen Kontakt- und Beratungsangebotes „An der Fuhr“ in Köln Meschenich. Mit dem berühmten „Kölnberg“ liegt die Anlaufstelle auch wieder mitten in einem sozialen Brennpunkt. Die Plattenbausiedlung am Rande Kölns war bisher, in Bezug auf die Versorgung von Drogenkonsumenten, isoliert. Die schlechte Verkehrsanbindung führt dazu, dass die Bewohner innerstädtische Beratungsstellen nicht nutzen. Aus dieser Erkenntnis heraus entstand die Idee in einer kleinen Wohnung einen ersten Anlaufpunkt zur Verfügung zu stellen, an dem Spritzen getauscht werden können und wöchentlich ein gemeinsames Frühstück möglich ist. Zeitgleich wurde zur anonymen Versorgung mit Spritzen und Kanülen ein Automat installiert. Die auf zwei Jahre ausgerichtete Testphase nähert sich langsam dem Ende und bald gilt es, Bilanz zu ziehen. Schon jetzt lässt sich sagen, dass ein solches Angebot am Kölnberg unentbehrlich ist. Überdurchschnittlich viele der Besucher sind Frauen, die sich prostituieren und sich in einem schlechten Allgemeinzustand befinden.

Auch in dieser „Zweigstelle“ hat sich wieder gezeigt, dass die Kombination von Betroffenenkompetenz und Sozialarbeit erfolgreich ist. Die Besucher fühlen sich in den Räumen sehr wohl und so angenommen, wie sie sind, ohne Rechtfertigungsdruck, ohne Vorgaben und Bedingungen.

1995 Dem Gesundheitsamt der Stadt Köln wird im Rahmen der Modellerprobung der medikamentengestützten Rehabilitation i.v. Opiatabhängiger unentgeltlich ein Raum zur Durchführung von Methadonsubstitution und einer medizinischen Sprechstunde zur Verfügung gestellt. ■ In diesem Zusammenhang wird eine feste Stelle für die psychosoziale Betreuung von Teilnehmern der Modellerprobung durch einen Diplom-Sozialarbeiter bewilligt. ■ Mobiler Spritzen-tausch sieben Tage die Woche zwei Stunden täglich.

Im Jahr 1995 führt uns die gerichtliche Auseinandersetzung mit einem Immobilienmakler fast in den finanziellen Ruin.

Kölner Stadt-Anzeiger, 19.10.1995

Dem Junkie-Bund droht Konkurs

50 000 Mark Miete werden nachgefordert

Von Thomas Ludwig

In einem Rechtsstreit um Mietforderungen in Höhe von fast 50 000 Mark droht dem Junkie-Bund eine Niederlage. „Müssen wir die Nachzahlungen tatsächlich aufbringen, bleibt uns nur der Konkurs“, fürchtet Bernd Lemke. Im Jahr 1990 hatte der heutige Geschäftsführer den Selbsthilfeverein zur Betreuung von drogenabhängigen Menschen ins Leben gerufen. Derzeit ist der Junkie-Bund die einzige Anlaufstelle für Drogenabhängige im Rechtsrheinischen. Steht er nun vor dem Aus?

Im Sommer 1992 hatte der Verein Büro- und Kellerräume im Hinterhof eines Hauses an der Aachener Straße angemietet. Miete: 3100 Mark für rund 80 Quadratmeter. Doch der Junkie-Bund ist nie dort eingezogen. Wegen baulicher Mängel, wie es heißt. Durch ein Loch in der Wand zum Treppenaufgang seien die Räume für jedermann zugänglich gewesen, so Rechtsanwalt Wolfram Esche. Trotz mehrfacher Aufforderung habe der Eigentümer dies nicht behoben.

Zudem hätten Mitarbeiter der Selbsthilfeeinrichtung bei einem Besuch der Räume einen Herrn Kasim angetroffen. Dieser habe geäußert, daß er die Räume nutze. Weil das Türschloß ausgetauscht gewesen sei, hätten Mitarbeiter des Junkie-Bunds dies geglaubt. Die Mietzahlungen wurden eingestellt. Josef Bünger, Eigentümer des Streitobjekts, hört die Vorwürfe mit Erstaunen. „Wenn man so

etwas vorträgt, muß man es beweisen.“ sagt er. Ihm sei nur bekannt, daß das Gesundheitsamt wegen der ungünstigen Lage der Räume dem Verein davon abgeraten habe, sie zu beziehen. Deshalb habe er dem Junkie-Bund eine Wohnung an der Roonstraße angeboten. Der Mietvertrag habe umgeändert werden können. Dies sei vom Verein jedoch ohne Begründung abgelehnt worden.

Im Mai 1994 klagte Bünger beim Landgericht Köln Mietforderungen von 47 000 Mark ein. Denn erst im Juni dieses Jahres hat der Junkie-Bund den Vertrag für die Räume an der Aachener Straße durch seinen Rechtsanwalt kündigen lassen. Im Gegenzug verlangt der Junkie-Bund, der schließlich Räume an der Berliner Straße in Mülheim bezog, bereits gezahlte Mieten in Höhe von 33 000 Mark zurück. Ein Vergleich scheiterte bislang.

Nachdem im November vergangenen Jahres eine Frist von seiten der Beklagten versäumt worden war, wurden bereits 17 000 Mark vom Konto des Junkie-Bunds gepfändet. Sollte der Selbsthilfeverein, der auch Zuschüsse der Stadt Köln erhält, in dem Rechtsstreit unterliegen, stehen die Chancen schlecht, daß die Stadtverwaltung mit finanzieller Hilfe einspringt. „Ich wüßte nicht, wovon“, sagte Sozialdezernentin Ursula Christiansen auf Anfrage. Sollte der Junkie-Bund tatsächlich Konkurs anmelden müssen, sei dies sozialpolitisch aber „eine Katastrophe“.

Kölner Stadt-Anzeiger, 28.10.1995

Wie ist es, wenn man nicht mehr loskommt vom Heroin? Wenn man den täglichen „Kick“ braucht, auch wenn man davon vor die Hunde geht. Fünf Jugendliche haben einen gefragt, der es wissen muß: Bernd Lemke, 39, Ex-Junkie, mehr als zwanzig Jahre drogenabhängig. Im Jahr 1990 gründete er den Selbsthilfe-Verein „Junkiebund Köln e.V.“

»Je höher du fliegst, desto tiefer fällst du«



Bernd Lemke, 39 Jahre

etwas schief. Ende der 70er Jahre habe ich dann die erste Langzeittherapie gemacht. Freiwillig. Zeitlang kan

Lemke: Wenn du dich drauf einläßt und die Sache wirklich freiwillig mitmachst, dann ja. Nach der Therapie gibt es eine Nachsorge. Bezieht betreutes Wohnen in

Ein ganz persönlicher Blick

Sabine Hepp verband eine lange und tiefe Freundschaft mit Bernd Lemke, dem verstorbenen Mitbegründer und Geschäftsführer des Junkie Bund Köln e.V.

Seit der Vereinsgründung vom ehem. Junkie Bund Köln im Februar 1990, habe ich alle Standortwechsel und die Entwicklung der Selbsthilfe mit ihren „Ups and Downs“ miterlebt. Für mich als Nicht-Userin war der Junkie Bund ein berufliches Sprungbrett. Im Rahmen meines Sozialpädagogikstudiums absolvierte ich dort mein Blockpraktikum und mein Anerkennungsjahr. Danach war ich ehrenamtlich im Vorstand tätig.

Die Stimmung im Junkie Bund variierte meist von heiter, hektisch bis chaotisch, immer verbunden mit einem hohen Maß an Engagement.

Recht abenteuerlich gestaltete sich in der Gründerzeit die Selbsthilfearbeit in den Räumlichkeiten der Aids-Hilfe Köln. Keiner hatte Ahnung von irgendwas. Drogengebraucher kamen teilweise mit letzten Kräften ins Büro, nachdem sie fünf Stockwerke zu Fuß zurücklegen mussten. Was aber alle miteinander verband und stark machte, war das gemein-

same Ziel, Veränderungen in der Drogenpolitik herbeizuführen und für ein menschenwürdigeres Leben als Drogengebraucher zu kämpfen. In den weiteren Jahren war und ist es auch immer ein Kampf um das Bestehen des Vereins, um Gelder, um eine Lobby.

Der zentrale Standort in Köln-Mülheim „Berliner Straße“, wo ich mein Blockpraktikum absolvierte, hatte hohe Besucherzahlen. Für viele wurde der JBK ein zweites Zuhause, wo sie Akzeptanz und Solidarität erfuhren. Der Besucherraum wurde von Klienten selbst gestaltet, die Wände bemalt und nach eigener Façon dekoriert. Es gab Sofas zum entspannen, die Essensvergabe florierte und der medizinische Dienst der Stadt Köln erhielt einen eigenen Raum. Zusätzlich wurde ein Betreuungsraum für Kinder eingerichtet. Ideen wurden geboren und umgesetzt, und Grundsteine für eine professionelle Arbeit gelegt. Viele Klienten verließen den Junkie-Bund

1996 Teilnahme am von der Aids-Hilfe veranstalteten Fußballturnier „Come-Together-Cup“. ■ Am 22. November organisiert der Junkie Bund eine Demonstration mit anschließender Kundgebung für die Rechte Drogen gebrauchender Menschen. ■ Teilnahme an der Diskussionsrunde „Hilfe statt Strafe für Süchtige“ in Chorweiler. ■ Einrichtung einer zweiten ABM-Stelle für einen Dipl.-Sozialarbeiter. ■ Betreuung des Spritzenautomaten am Mülheimer Bahnhof. ■ Durch eine Vielzahl von Infoständen und Interviews wird die Arbeit des Vereins in der Öffentlichkeit bekannt gemacht.

erhobenen Hauptes und mit einer neu entdeckten Leidenschaft für sich selbst. Daraus wiederum entstanden neue Pläne und zahlreiche Ideen.

Andererseits verschwanden manchmal Gegenstände spurlos wie der Münzfernsprecher an der Wand oder die Klobürste aus der Toilette. Hausverbote wurden ausgesprochen, Hausregeln erstellt und abgeändert. Typisch war „Learning by doing“.

Nachdem der Junkie Bund seitens der Stadt an einen abgelegenen Standort nach Köln-Kalk versetzt wurde, sanken die Besucherzahlen drastisch. Der Standort war schlecht erreichbar, Ruhe und gedrückte Stimmung kehrte in die Räumlichkeiten ein. In der Zeit begann ich mein Anerkennungsjahr als Sozialpädagogin und ich erlebte, mit welchem großem persönlichem Einsatz versucht wurde, praktikable Lösungen zu finden, um die Selbsthilfearbeit den neuen Begebenheiten anzupassen. Ein Shuttlebus wurde eingerichtet, der die Klienten zur Einrichtung fuhr. Die Streetwork- und die JVA-Arbeit wurden erweitert, ein Benefizkonzert und der nationale Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher wurden organisiert. Dennoch blieben die Besucherzahlen aufgrund der Standortlage gering. Das Leitbild wurde überdacht. Der Kampf um die Gelder und die tägliche Suche nach einem neuen Stand-

ort belastete zunehmend und plötzlich waren Stellen in Gefahr.

Der Standortwechsel nach Humboldt-Gremberg in die Taunusstraße brachte dann wieder die gewünschten Besucherzahlen. Die Lage des Ladenlokals mit den übrigen Büroräumlichkeiten entsprach genau dem Hilfeangebot. Neu war jedoch die Offensive der dortigen Bürgerinitiative, die den Verein und das Klientel am liebsten verbannen wollten. Mütter hatten Angst um ihre Kinder. Der JBK ließ sich „bis auf seine Existenz“ nichts zu Schulden kommen. Dennoch musste er seitens des Geldgebers erneut den Standort wechseln.

Nun befindet sich der Verein wieder etwas abseits gelegen in Köln-Kalk. Äußerlich unterscheidet nichts mehr von einer „richtigen“ Drogenhilfeeinrichtung. Alles wirkt professionell, geordnet und gepflegt. Der chaotische Junkie-Bund mit all seiner Provokation und Leidenschaft nach dem Motto „Fight for your rights“ ist nun nach einem Imagewechsel zu „VISION e.V.“ geworden.

**Vergesst niemals
Euren Werdegang.**

**Ich wünsche Euch von Herzen alles
Gute und weiterhin viel Power!**

Sabine Hepp

1997 Im Mai wird das Methadon-Auffangprogramm im Kontaktladen beendet und findet im Anschluss in der gegenüberliegenden „Mütze“ statt. ■ Veranstaltung zum Thema „Schulden“ im März. ■ Teilnahme an Veranstaltung im Landtag zum Thema „Zwischen Nikotin und Heroin“ am 12. Mai. ■ JES-Jahreshauptversammlung unter dem Motto „Wir machen Druck“ wird im Oktober vom Junkie Bund organisiert. ■ Im Rahmen des JES-Treffens findet eine Demonstration zwischen Rudolfplatz und Hauptbahnhof statt. Auf der anschließenden Kundgebung ist die Aufnahme von Codein in eine andere Betäubungsmittel-Klasse ein großes Thema.

Besucher Kommentare



Ich erlebe die Arbeit der
Einrichtung generell
professioneller und
zielgerichteter.

Geholfen hat mir
VISION immer,
in jeglicher Beziehung

Die Namensänderung
finde ich sehr gut. Da
Vision neutral ist und
Junkie-Bund absolut
negativ besetzt ist.

Sehr viel hat sich verändert, erstens
die Betreuung ist besser geworden
und man hat mehr die Möglichkeiten
hier im Laden etwas zu machen.
Und man fühlt sich einfach wohl!

Hier wird man
nicht als Nummer
behandelt

Mein erster Eindruck war einfach super!
Angenehme Atmosphäre, gutes Klima
und wenn man's nicht wüsste, wüsste
man erst gar nicht, das man in einem
Kontaktladen ist.

Es ist heute bei Vision viel heller, freundlicher und auch das Außengelände lädt zum verweilen ein. Auch das Café Angebot hat sich verbessert. Vor allem durch die Dusche

Vision ist wesentlich professioneller, geordneter geworden

1996 war ich das erste Mal im Junkie Bund und damals hat es mir sehr geholfen, weil man sich dort aufhalten konnte. Ich finde es sehr gut das es so was gibt.

MAN FÜHLT SICH BEIM JUNKIE BUND IMMER BESSER VERSTANDEN ALS WIE IN ANDEREN DROGENBERATUNGEN, WEIL HIER LEUTE ARBEITEN, DIE AUS DEM MILIEU KOMMEN, SELBER AUCH DIE SUCHT KANNTEN

Den Umzug und die Namensänderung finde ich sehr gut, auch die Räume finde ich super, viel größer und viel schöner und sehr schön renoviert. Den neuen Namen finde ich auch besser. Passt besser zu dem Standort jetzt.

Die Mitarbeiter sind sehr nett und ich glaube, dass die Leute intensiv und individuell betreut werden.



Nachbarschaftliche Reaktionen

In der wechselvollen Geschichte des Vereins haben wir uns auch immer wieder mit den unterschiedlichsten Reaktionen aus der Nachbarschaft konfrontiert gesehen. Die Palette reichte von freundlicher und solidarischer Unterstützung bis hin zum kriminellen Boykott.

Zwischen freundlicher und solidarischer Unterstützung, wie es die Bürgerinitiative Miteinander in Humboldt-Gremberg zeigte, und kriminellen Boykott unserer Anlaufstelle durch Akteure aus dem Bürgerverein des gleichen Stadtteils schwanken die Reaktionen aus der Anwohnerschaft. Wo liegen die Ursachen für ein solch unterschiedliches Umgehen mit der Anwesenheit einer niedrigschwelligen Anlaufstelle in der Nähe des eigenen Wohnortes?

Unstrittig ist, dass eine offene Drogenszene für ein Wohngebiet durchaus einige Probleme mit sich bringen kann. Klar, Süchtige, auch Alkoholabhängige, sehen oft schlimm aus. Sie sind oft verwahrlost, ihre Körper vom ungesunden Leben gezeichnet. Meistens sind sie „drauf“ oder betrunken, wenn man sie trifft und verhalten sich „komisch“. Einige lassen ihre Flaschen, Scherben und Spritzen herumliegen. Aber ist das schon die ganze Wahrheit? Wie gefährlich und bedrohlich sind auf der Straße herumlaufende Drogengebraucher denn wirklich?

Das macht vielen Angst. Angst hat man oft vor etwas, das man nicht kennt und nicht einschätzen kann. Dann stellt man sich alles ganz schlimm vor und hat noch mehr Angst. Angst ist aber ein Gefühl, an dem man arbeiten kann. Wie wäre es als Anfang, mal in der Einrichtung vorbeizuschauen, eine Tasse Kaffee zu trinken und mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu reden?

„Wir sind Bewohnerinnen und Bewohner von Kalk, wohnen schon lange hier und haben uns immer für die Belange des Viertels interessiert. In letzter Zeit ist uns der oberflächliche und hetzerische Umgang mit drogensüchtigen Menschen und ihrer Selbsthilfeeinrichtung Junkie Bund aufgefallen. Besonders rechte und faschistische Organisationen wie etwa „ProKöln“ versuchen, Ängste und Unsicherheiten von KalkerInnen zu bestätigen und für ihre menschenverachtende Politik zu benutzen. Wir finden hingegen, dass nur ein grundsätzlich anderer sozialer und gesellschaftlicher Umgang mit Problemen zu einem besseren Leben für alle führt“.

Auszug aus Flyer der Bürgerinitiative „Miteinander in Humboldt-Gremberg e.V.“

Anlaufstellen arbeiten dafür, die Lebensumstände Drogenkonsumierender zu verbessern, sie in Substitution zu vermitteln, Wohnraum zu finden uvm. All diese Maßnahmen führen mittelfristig eher zu einer Entspannung der Situation. Die Arbeit des Vereins zielt darauf, die Lage für alle zu verbessern. Dieses scheinen viele der Nachbarn nicht zu sehen oder sehen zu wollen. Es herrscht Unwissenheit vor, verbunden mit der Befürchtung, dass die Anlaufstelle eine Sogwirkung auf die Konsumenten ausübt.



Express, 25.5.2007



Kölnischer Wochenspiegel, 14.4.2004

Ist der Junkie Bund Herd der Unruhe oder Sündenbock?

Bürgerinitiative bildet eine Front gegen Niederlassung des „Junkiebund“

Humboldt - „Der Junkiebund soll weg aus der Taunusstraße“ - Diese Zielsetzung der ersten Bürgerinitiative Humboldt wurde bei einem Informationsgespräch mit Vertretern von Schulen und der Polizei schnell deutlich.

Das erklärt vielleicht, warum kein Vertreter des „Junkiebund e.V.“ zu der Besprechung eingeladen wurde.

Die Bürgerinitiative betont jedoch ausdrücklich, dass Diskriminierung Drogenkranke nicht ihre Absicht sei.

Manfred Kohlstadt referierte über den Verlauf seit dem Herbst vergangenen Jahres (der KWS berichtete): Den Einzugs des Junkiebund e.V. in das Gebäude Taunusstraße 12b bezeichnete er als „Nacht- und Nebelaktion“, die ohne Standortanalyse oder Absegnung von Stadtverwaltung und Polizei in die Tat umgesetzt wurde.



Seit einem halben Jahr sitzt der Junkie Bund in der Taunusstraße 12b in Humboldt-Gremberg.

Durchaus selbstkritisch muss man zugeben, dass wir hier nicht immer klug agiert haben. Die Chance, im Vorfeld das Gespräch mit den Anwohnern zu suchen, wurde nicht immer genutzt. Nur so können Vorurteile und Ängste abgebaut werden.

Leider gibt es aber eben auch jene Unbelehrbaren, die am liebsten alles Fremde wegjagen und wegsperren wollen. Die Vorsitzende des Bürgervereins, ebenso wie die rechtsextremistischen Pro Köln

Vertreter, gehörten zu eben diesen Unbelehrbaren, die jedes Gesprächsangebot ablehnten und so ein konstruktives Miteinander unmöglich machten.

Wenn man auch als betroffener Anwohner anfängt, Drogenkonsumenten als Menschen mit Problemen und Sehnsüchten zu sehen und nicht als gefährliche Monster, merkt man, dass man gar nicht so viel Angst zu haben braucht.

Pädagogische Betreuungsarbeit

Von der Auffangsubstitution zum ambulant betreuten Wohnen.

Im Januar 1995 fiel eine für die Zukunft des Vereins fundamentale Entscheidung. Der Verein stellt dem Gesundheitsamt der Stadt Köln im Rahmen der Modellerprobung der medikamentgestützten Rehabilitation i.v. Opiatabhängiger unentgeltlich einen Raum zur Durchführung von Methadonsubstitutionen sowie zur Durchführung einer medizinischen Sprechstunde zur Verfügung. In diesem Zusammenhang wurde eine feste Stelle für Diplom-Sozialpädagogen/-arbeiter für die psychosoziale Betreuung von Teilnehmern der Modellerprobung bewilligt.

Damit wurde erstmals ein Mitarbeiter in das Team des hauptamtlichen Personals aufgenommen, der nicht aufgrund seiner Drogenbiografie zum Junkie Bund kam. Zwar waren auch zuvor bereits Pädagogen im Team beschäftigt, jedoch hatten alle eigene Erfahrungen mit Drogen. Die psychosoziale Begleitung ermöglichte eine wesentlich längere und intensivere Auseinandersetzung mit den Klienten. Es zeigte sich jedoch auch sehr schnell, dass die Nachfrage nach Betreuungen, die als PSB anerkannt wurden, die zur Verfügung stehenden Kapazitäten bei weitem übertraf. Mit Einführung der verpflichtenden PSB als Teil der substitutionsgestützten Behandlung verschärfte sich die Situation nochmals. Ohne die psychosozialen Anteile war auf einmal auch der medizinische Anteil nicht mehr zugänglich.

Vor diesem Hintergrund traf das damalige Team eine folgenschwere Entscheidung. Um den Drogenabhängigen einen Zugang zur Ersatzstoffbehandlung zu ermöglichen, wurden viel zu viele in die Betreuung aufgenommen. Zeitweise gab es Betreuungsschlüssel von mehr als 1:75. Die Folgen waren absehbar – die Mitarbeiter waren vollkommen überfordert und von Betreuungsqualität konnte nicht wirklich die Rede sein. Selbst für grundsätzlichere Elemente wie Schuldenklärung, Gesundheitsberatung usw. fehlte die Zeit. Diese Missstände waren uns durchaus bewusst, doch die gesetzlichen Auflagen führten deutschlandweit in vielen Einrichtungen

zu ähnlichen Verhältnissen. Dies überall, wo sich die Verantwortlichen entschieden, dass der Zugang zu den medizinischen Anteilen der Behandlung Vorrang vor der Form und Qualität der PSB hat.

Die Lage blieb über viele Jahre angespannt. Erst Strukturveränderungen und die Ausweitung entsprechender Angebote in der Stadt führten zu einer Entspannung der Situation. Damit ergab sich auch für uns die Chance, Plätze abzubauen, die Patienten weiterzuvermitteln und wieder stärker inhaltlich zu arbeiten. Als sich das Land NRW 2006 aus der Förderung der Drogenselbsthilfe zurückzog und somit einer von zwei pädagogischen Mitarbeitern gekündigt werden musste, lag der Betreuungsschlüssel bei „nur“ noch 1:40. In den folgenden Jahren wurde das Verhältnis nochmals reduziert und beträgt nun max. 1:30. So sind ausreichende Kapazitäten vorhanden, um an allen relevanten Themen zu arbeiten. Im Krisenfall kann heute schnell und mit ausreichenden zeitlichen Ressourcen reagiert werden. Die Qualität der kontinuierlichen Begleitung und Betreuung ist somit in diesem Segment gesichert.

Die Erfahrungen aus mehr als 15 Jahren Drogenarbeit haben uns aber auch gezeigt, dass es immer wieder auch Personen gibt, die (phasenweise) eine noch intensivere Begleitung benötigen. Dies kann oft vor und während entscheidender Veränderungen wie beispielsweise dem Einstieg in die Substitution o.ä. sein. Aus dieser Erkenntnis heraus beschloss die Geschäftsführung ein weiteres pädagogisches Angebot aufzunehmen, dass diesem Bedarf gerecht wird. 2008 startete VISION e.V. mit dem „Ambulant betreuten Wohnen“ nach §§ 53 SGB XII.

Dieser Bereich gibt uns zudem die Möglichkeit, darauf zu reagieren, dass Drogengebraucher zunehmend auch ein höheres Alter erreichen, aufgrund ihrer Lebensgeschichte jedoch teilweise einen früheren und höheren Hilfebedarf mitbringen. Die uns eigene Lebensstilakzeptanz trägt auch dieses Angebot und macht es zu einer sinnvollen Ergänzung in der Trägerlandschaft.

Professionalität und Selbsthilfe

Was ursprünglich als reine Selbsthilfegruppe begann, hat sich bis heute zu einem breitgefächerten Unterstützungsangebot für Drogengebraucher entwickelt. Die Aufgaben werden dabei von einem Team geleistet, in dem Betroffenenkompetenz und pädagogische Kräfte gleichberechtigt zusammenarbeiten.

Bei jeder Gelegenheit wird der Wert bürger-schaftlichen Engagements hochgehalten und (Drogen-)Selbsthilfearbeit wird seit den 80er Jahren zunehmend gefördert. In der Regel beschränkt sich diese finanzielle Unterstützung jedoch auf die Übernahme einiger weniger Sachkosten und ggf. der einen oder anderen Fortbildung. Für „klassische“ Selbsthilfearbeit reicht die in aller Regel aus – entscheidet sich eine Initiative jedoch, sich auch als Dienstleister in einem sich immer weiter ausdifferenzierenden und professionalisierenden Drogenhilfesystem zu platzieren, stellt sich irgendwann die Frage, ob und in welchem Maße pädagogisch ausgebildetes Personal angestellt werden soll, dass nicht über eine Drogenbiografie verfügt. Diese Entscheidung hat oftmals weitreichende Konsequenzen. Zum einen erschließen sich neue Arbeitsfelder,

in denen der Input von Betroffenen neue positive Impulse geben kann, auf der anderen Seite entstehen Gruppen-/Teamkonstellationen, in denen das eigene Erfahrungswissen nicht zwangsläufig im Mittelpunkt steht. Der hiermit verbunden Gefahr – dem Verlust der Identität als Selbsthilfeeinrichtung – muss durch ein klares Selbstverständnis/Profil entgegengetreten werden. Dieser Herausforderung gilt es sich zu stellen und sie mit allen Beteiligten abzustimmen. Scheitert die Einrichtung, wird sie nach und nach vom professionellen Hilfesystem „aufgesogen“, wie zahlreiche Beispiele aus diesem Segment zeigen.

Um eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen pädagogischen und nicht pädagogischen Mitarbeitern in der Selbsthilfe zu gewährleisten, müssen hierbei auf kreative Weise neue Ziele und ein gemeinsames Selbstverständnis der Arbeit entwickelt werden. Voraussetzung hierfür ist eine akzeptierende/akzeptanzorientierte Haltung von Seiten der Pädagogen gegenüber Drogengebrauchern und deren Lebenswelten. Die Rolle der Pädagogen ist es hierbei nicht, die Betroffenenkompetenz der nichtpädagogischen Mitarbeiter zu ersetzen, sondern vielmehr, diese vor allem durch ihr theoretisches Wissen über Hilfesysteme und Drogengebrauch zu ergänzen.

Trotz der unterschiedlichen Arbeitsfelder und Aufgabenbereiche unter den Mitarbeitern spielt der gleichberechtigte Austausch untereinander eine wesentliche Rolle für den Erfolg der gemeinsamen Arbeit. Eine solche Zusammenarbeit auf gleicher Augenhöhe schafft eine Vertrauensbasis bei potentiellen Klienten und Besuchern der Einrichtung und ermöglicht eine selbstbestimmte Kontaktaufnahme zu den Pädagogen. Zur Verdeutlichung kommt auf der folgenden Seite ein pädagogischer Mitarbeiter der Einrichtung zu Wort, der seine persönliche Sicht auf die Alltagspraxis seiner Arbeit schildert.

Beschäftigungs-/Arbeitsprojekt

Langeweile – immer wieder wird sie als Grund genannt wenn man Substituierte fragt warum sie sich an den Szenetreffpunkten aufhalten, wenn sie vom Arzt kommen. Das kennen viele Teammitglieder aus eigener Erfahrung. Für viele Betroffene ist ein Zugang zum Arbeitsmarkt nicht realisierbar, weil ihre Bedürfnisse dort nicht berücksichtigt werden. Dem galt es etwas entgegenzusetzen. Vor diesem Hintergrund entstand das „kleine Beschäftigungsprojekt“, in dem bis zu zehn Drogengebraucher angestellt werden können. Der im Jahr 2005 mit dem Konsortium Kölner Beschäftigungsträger geschlossene Kooperationsvertrag war Basis für das erfolgreiche Projekt. Seit dem Beginn der Maßnahme konnten schon fünf Personen in eine sozialversicherungspflichtige Anstellung bei VISION e.V. übernommen werden.

1998 Schon im Juli veranstaltet der Junkie Bund ein Treffen mit Psychologen, um diese für die Belange von Drogenkonsumenten zu sensibilisieren. ■ Erstmals in seiner Geschichte muss der Verein sein Café für vier Wochen schließen, um die Arbeit neu zu strukturieren. ■ Am 18. November wird das Kooperationsprojekt „Rechtsrheinisches Drogen- und Gesundheitszentrum“ der AIDS-Hilfe Köln e.V. und des Junkie Bund Köln e.V. ins Leben gerufen. Dieses beinhaltet ein Arbeits- und Beschäftigungsprojekt für Drogengebraucher sowie einen Drogenkonsumraum

Selbsthilfe in Aktion

Seit den ersten Tagen als Mitarbeiter des Junkie Bund Köln/VISION erlebe ich immer wieder Situationen wie die Folgende:

Ein neuer Besucher kommt in den Cafebereich und wird von einem der substituierten Mitarbeiter im Thekenbereich erkannt. Die Beiden kennen sich von der Szene und haben gemeinsame Therapie- und Haftzeiten durchlebt. Ein Gespräch kommt schnell in Gange. Dabei stellt sich heraus, dass der Besucher gerade nach einem Substitutionsplatz sucht und auch sonst geht es ihm nicht wirklich gut.

Der Cafemitarbeiter kann ihm direkt einen Tipp geben, in welcher Praxis zurzeit Substitutionsplätze frei sind. Gleich nachgeschoben wird die Information „Du brauchst dann aber auch eine PSB, sonst können die Dir kein Metha geben.“ „Wo kriege ich die denn so schnell her? Die sind doch alle voll.“ „Jochen, komm mal kurz – der Junge hier braucht dringend 'ne PSB. Weißt Du nicht was?“

Im ersten Moment nimmt mich der Besucher gar nicht als pädagogischen Mitarbeiter wahr. Er tritt mir deshalb ohne Berührungängste entgegen und es ist sofort ein gewisses Vertrauen da. Zwar kann ich ihm nicht selber betreuen, aber nachdem wir uns eine Weile unterhalten haben und etwas klarer ist, welche Probleme es zu bearbeiten gibt, vereinbaren wir gemeinsam einen Termin mit dem Arzt, der ihn substituieren soll und rufen auch direkt bei einer PSB Stelle an, damit er auch dort ein erstes Gespräch führen kann.

Einige Tage später fahren wir zusammen zu dem Arzttermin und er erzählt, dass er mit dem Gedanken spielt, bald auch eine Interferontherapie zu machen. „Vor den Nebenwirkungen hab ich aber ganz schön Panik.“ Ich erzählte ihm, dass unter unseren Mitarbeitern hierfür der ideale Ansprechpartner sei, da er selbst die Interferonbehandlung in Anspruch nahm und erfolgreich abschließen konnte. Durch seine plastischer Art und Weise, die Zeit der Behandlung mit all ihren Nebenwirkungen und körperlichen Einschränkungen zu beschreiben, ebenso wie seinem persönlichen Weg, damit umzugehen, hat er schon viele Besucher und Klienten bewegt, die Behandlung in Angriff zu nehmen oder durchzuhalten.

Diese Episode ist beispielhaft dafür, wie sich die Zusammenarbeit von Drogengebrauchern und Pädagogen auswirkt. Der gemeinsame Erfahrungshintergrund von Mitarbeitern und Besuchern senkt die Schwelle, Angebote in Anspruch zu nehmen, nochmals ab. Es kommt viel schneller zu einem Vertrauensaufbau und theoretische Kompetenzen und Erfahrungswissen greifen nahtlos ineinander.

Der Kontakt zu dem erwähnten Besucher besteht noch immer und, obwohl seine PSB an anderer Stelle angegliedert ist, führen wir regelmäßige Gespräche, in denen er mit großer Offenheit und Ehrlichkeit über sein Leben, die Erfolge und Rückschläge berichtet.

Jochen Lenz

1999 Bezug der neuen Räumlichkeiten der Gebäudewirtschaft der Stadt Köln „In den Reihen 16“ im Mai ■ Teilnahme an einem Organisations-Entwicklungsprozess durch die Firma Agenda Consult



JVA Ossendorf

Mitte 1991 wurde den Junkie Bund Mitarbeitern der Status „Sonderbesuch“ gewährt. Aufgrund der schlechten Bedingungen und fehlender personeller Kapazitäten konnte die regelmäßige Knastarbeit nach dem Umzug in die Kalker Tausstrasse nicht länger aufrechterhalten werden.

Bis Heute sind wir von einer Entkriminalisierung von Drogenkonsumenten weit entfernt. Ständig wiederkehrende Inhaftierungen gehören deshalb im Leben von Drogenabhängigen nach wie vor zur Tagesordnung. Diese Phasen bergen enorme Risiken für die körperliche und seelische Gesundheit.

Der drogenfreie Vollzug ist eine Utopie - fehlende Zugänge zu sterilen Spritzbestecken und unsichere Sexualpraktiken führen in vielen Fällen zu Infektionen mit HIV und Hepatitis. Substitutionsplätze sind nur in den wenigsten Vollzugsanstalten in ausreichendem Maße vorhanden. Die Vermittlung in stationäre Langzeittherapien ist in aller Regel mit monatelangen Wartezeiten verbunden.

Viele der Konsumenten deren Lebensmittelpunkt die offenen Drogenszenen sind, sind zudem sehr isoliert. Kontakte zur Familie und/oder Menschen, die nicht der Drogenszene entstammen, sind eher die Ausnahme. Diese Vereinsamung wird in Haft noch stärker spürbar. Das Wissen um diese Missstände führte schon früh zu dem Wunsch, den Kontakt zu den Besuchern zu halten, wenn diese erneut von Inhaftierungen betroffen sind.

Anfänglich wurde dies über die regulären Besuchszeiten realisiert, aber schon Mitte 1991 wurde den Junkie Bund Mitarbeitern der Status „Sonderbesuch“ gewährt. Fortan konnten die meist freiwilligen Helfer jederzeit die inhaftierten besuchen, ohne dass diese dafür auf andere Besuche verzichten mussten. Der Kontakt nach „Draußen“, die Möglichkeit, vielleicht mal ein Lebensmittelpaket zu bekommen - all das wurde dankbar aufgenommen.

Dennoch war das Engagement des Junkie Bund in der JVA Ossendorf nie unumstritten. Viele der verantwortlichen Mitarbeiter der JVA standen dem eher skeptisch gegenüber - waren doch einige der Ehrenamtlichen vor nicht all zu langer Zeit selber noch inhaftiert. Diese Skepsis erschwerte bzw. verhinderte in vielen Fällen die Umsetzung dessen, was gewollt war. So kam es nie zu einer funktionierenden

2000 Schon ein Jahr, bevor JES-Gruppen erstmalig am Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher am 21. Juli teilnahmen, organisieren die Mitarbeiter des Junkie Bunds am 1. Dezember im Rahmen des Welt-Aids-Tages auf dem Platz an Kalk Post eine Mahnwache. Gedacht wird dadurch den in Köln an Drogen/AIDS Verstorbenen. Das Motto dieser Aktion lautet „Akzeptanz statt Ignoranz“. Aus diesem Jahr stammt auch die Sargnachbildung, welche noch heute jedes Jahr am Gedenktag aufgestellt wird und Gelegenheit gibt, Namen von Verstorbenen auf ihm zu verewigen.

Aufsuchende Arbeit / Streetwork

Als akzeptierende Drogenselbsthilfe ist und war es immer Anspruch, dort zu sein, wo sich Drogenkonsumenten aufhalten und dort Hilfe ohne Bedingungen anzubieten. Über die Jahre wurden unterschiedlichste Wege eingeschlagen um diesem Bedarf gerecht zu werden.



Bis zur Eröffnung des ersten Kontaktladens in der Berliner Straße in Mülheim vergingen beinahe vier Jahre. In dieser Zeit nahm Streetwork einen großen Stellenwert in der alltäglichen Arbeit ein. Die Voraussetzungen für ein solches Angebot waren „ideal“. Die zentrale offene Drogenszene am Neumarkt war in ihrer „Blütezeit“. Große Teile der Community Drogen konsumierender Kölner traf sich dort nicht nur zum Drogenkauf, sondern hatte ihren Lebensmittelpunkt in der Kölner City. Die zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kannten die Szene wie ihre Westentasche und waren

meist bis vor kurzem noch Teil davon. Durch diese biografische Nähe hatten die Streetworker des Junkie Bund nie die Probleme anderer Drogenberatungen, die durch geringe gegenseitige Akzeptanz stets eine große, teils unüberbrückbare Distanz zu den Konsumenten hatten.

Dennoch war die Streetworkarbeit nie leicht. In einer Zeit, in der „harm reduction“-Maßnahmen als suchtverlängernd verteufelt wurden, mussten die Kollegen oft nahezu hilflos zusehen, wie Menschen in rasantem Tempo verelendeten. Dies führt zu einer starken persönlichen Belastung. Hinzu kam die

2002 Auf Grund der geringen Besucherzahlen im Kontaktladen „In den Reihen“ wird im Januar der Modellversuch „Shuttle Service“ gestartet. ■ Am 15. März wird der Verein Mitglied im Paritätischen Wohlfahrtsverband. ■ Am 17. Mai wird der Junkie Bund Köln staatlich anerkannt als Drogenberatungsstelle im Sinne von § 53 Abs. 1 Nr. 3 b der Strafprozessordnung und § 203 Abs. 1 Nr. 4 Strafgesetzbuch durch das Ministerium für Frauen, Jugend, Familie und Gesundheit des Landes Nordrhein-Westfalen. ■ Im Juli findet zum zweiten mal die JES-Hauptversammlung in Köln statt. ■ Das Logo des Vereins wird komplett von einem Designer und Freund von Bernd neu gestaltet.

in Fachkreisen über Jahre verfestigte Leidensdruckphilosophie. Die durch die täglichen Erlebnisse zwangsläufige Forderung nach Substitution, medizinischer Grundversorgung, Spritzenvergabe und einer Abkehr vom Abstinenzparadigma war für lange Zeit mehr als umstritten. Die (Fach-)Öffentlichkeit begegnete ihnen mit Ablehnung und oftmals offenen Anfeindungen. Die Wende hin zu einer akzeptanzorientierten und lebensweltnahen Drogenhilfe ist nicht in erster Linie einer ethischen und humanistischen Grundeinsicht geschuldet, sondern der AIDS Hysterie der späten achtziger und frühen neunziger Jahre.

Nach den ersten Erfahrungen entstand schnell die Idee, das Angebot auszuweiten. Dazu beantragte der Junkie Bund eine Dauerstandgenehmigung für einen Bus, in dem während des Streetwork auch Beratungsgespräche geführt werden konnten und kleine Wunden behandelt wurden. Hierbei kam es erstmals zu einer engen Kooperation mit dem Gesundheitsamt der Stadt und dessen mobilen medizinischen Dienst. Diese Angebote entsprachen genau dem Bedarf und wurden von vielen Drogenabhängigen genutzt.

Der Kontaktaufbau und die Entwicklung kontinuierlicher Beziehungen fallen jedoch schwer unter Bedingungen, die sich am ehesten mit einer schnell rotierenden Drehtür zwischen Szene, Entgiftung und Strafvollzug vergleichen lassen. Die kontroll- und ordnungspolitische Auflösung offener Drogenszenen (Junkie Jogging) erschwerte die Arbeit zusätzlich. So ging 1994 auch die Dauerstandgenehmigung für den Neumarkt verloren. Dies hatte zur Folge, dass die bisherige aufsuchende Sozialarbeit sich zur „suchenden“ wandelte. Bedingt durch ständige Razzien, mit einhergehenden Platzverweisen und -verboten, geriet entsprechend Bewegung und Unruhe in die Szene, die sich letztlich dann in kleinere Szenen splittete und sich auch im rechtsrheinischen Köln formierte (Bürger- und Stadtpark in Mülheim, Kalker Markt und Kalk

Post). Mit Vehemenz verteidigten Polizei und Bundesgrenzschutz weiterhin den Bahnhofsvorplatz, so wie den Neumarkt. Hierbei wurden selbst unsere Mitarbeiter nicht verschont, die

LEBEN

Wir essen um zu leben.
Wir trinken um zu leben.
Wir atmen um zu leben.
Wir arbeiten um zu leben.
Wir leben um zu leben.
Ist das der Sinn des Lebens, nur zu leben?

Wir verschließen unsere Augen.
Wir verstopfen unsere Ohren.
Wir leben in den Tag hinein.
Wir tun was nötig ist.
Ist das der Sinn des Lebens, untätig zu sein?

Wenn uns Unglück trifft,
hadern wir,
verbittern wir,
wettern gegen andere,
denen es besser geht.
Ist das der Sinn des Lebens, zu verzweifeln?

Leben heißt, für andere da zu sein.
Leben heißt, das Beste aus allem zu machen.
Leben heißt, etwas zu tun, nicht untätig zu sein.
Leben heißt, sich nicht zu verschließen.“

(Unbekannter Autor)

des Öfteren von diesen Plätzen verwiesen wurden. Trotz zahlreicher Interventionsversuche unsererseits, durch gemeinsame Gesprächstermine und Aufklärungskampagnen mit den jeweiligen „Platzherren“, so wie durch Einbringen dieser Problematik in den städtischen „Round Table“, haftet an unserer Präventionsarbeit immer noch ein „kriminelles Flair“. Durch diese ordnungspolitischen Stolpersteine bedingt, erfuhr das Angebot einen erheblichen Rückgang. Nichts desto trotz haben wir über die Jahre immer wieder neue Anläufe unternommen diese Arbeit fortzuführen. Zuletzt haben wir 2009 erneut mit einem Streetworkangebot begonnen, dass bis zum heutigen Tage erfolgreich fortgesetzt werden konnte.



taz NRW, 6.11.2003

Kalker helfen Junkies. Aber nur wenn die weit weg sind

Eine neue Drogenberatungsstelle in Kalk gefällt den Nachbarn nicht. Sie fürchten um das Wohl ihrer Kinder

KÖLN taz ■ Als der Junkie-Bund am Dienstag seine Drogenberatungsstelle in der Kalker Taunusstraße eröffnete, sollte damit die lange Suche nach einem neuen

„Grundsätzlich dagegen“ ist der Bürgerverein Humboldt-Gremberg. Dessen Vorsitzender Albrecht Wolff sagt zwar: „Die Junkies brauchen eine Beratungsstelle“ – aber nicht hier, nicht in der Nähe von Kinderspielplatz der Nähe von Kinderspielplatz

„Sein Vorschlag“

Bei der Stadt heißt das „Entzerrung“. Mit dem Umzug der Beratungsstelle des Bundes der Katholischer Männer von der Kalker Vierterstraße in den Stadtbezirk Porz soll das fortgesetzt werden, bestätigt die Kölner Gesundheitsdezernentin Ursula Christiansen der taz. Vorsichtig

Christiansen der taz. Vorsichtig

Die Sorgen nimmt der Junkie-Nachbarn nimmt der Junkie-Bund ernst. Er versprach enge Zusammenarbeit gegen Drogenhandel und Spritzenmüll sowie Schutz von Kindern und Ju-

von Politik und Verwaltung ein ums andere Mal vertröstet wurde, entschloss er sich zum Handeln – zumal sein bisheriger Sitz von der Städtischen Desinfektionsstelle beansprucht wird.

DIRK KRÜGER

2003 Der Verein zieht am 30. Oktober in die Taunusstraße 12b in Humboldt-Gremberg. ■ Kurz nach Einzug beantragt der Verein die Patenschaft für den gegenüberliegenden Spielplatz. ■ Tag der offenen Tür im November. ■ Demonstration am 4. Dezember gegen die Kürzungen des Landes im Drogenselbsthilfebereich.


akzept e.V.

 Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit
 und humane Drogenpolitik

akzept e.V. Südwestkorso 14, 12161 Berlin

Grußwort zum 20 jährigen Bestehen des Junkie Bund Köln e.V./VISION e.V.

20 Jahre Junkie Bund, heute VISION e.V. in Köln ist ein hervorragendes Beispiel für gelungene Selbsthilfe. Euch war es nie genug, nur sich selbst zu helfen, sondern ihr habt euch auch immer als politisches Sprachrohr für Betroffene präsentiert und etabliert.

Selbsthilfe ist ein gern gesehener und wichtiger Faktor in vielen gesellschaftlichen Bereichen. Die Drogenselbsthilfe ist aber meistens erst dann akzeptiert, wenn sie laut und deutlich das Schild der Abstinenz vor sich herträgt und die bösen Drogen verteufelt.

Noch immer sind die Rahmenbedingungen für Menschen, die Drogen konsumieren geprägt von Illegalität, Kriminalisierung, Stigmatisierung, Pönalisierung und Ausgrenzung. Die vorherrschenden Metaphern zum Thema Drogen sind immer noch Krankheit, Elend und Tod.

Sich in diesem Klima als Junkie in der Selbsthilfe zu engagieren, verdient besonderen Respekt. Insbesondere, wenn man wie VISION e.V. und der JES-Bundesverband selbstbewusst von einem Leben mit Drogen redet und darauf aufmerksam macht, dass viele der so genannten „Drogenprobleme“ eher „Drogenpolitikprobleme“ sind. Sie haben mehr mit der Prohibition und gesellschaftlicher Ausgrenzung zu tun, und weniger mit den konsumierten Substanzen.

Als Junkie Bund gestartet, selbstbewusst das Klischee im eigenen Namen tragend, habt ihr euch zum Anbieter für Drogenhilfeangebote weiterentwickelt und seid inzwischen anerkannter und verlässlicher Partner in der Hilfelandschaft der Stadt Köln. Das ihr euren Namen verändert habt, ohne eure Überzeugungen und Ziele zu vergessen, ist ein folgerichtiger Schritt auf diesem Weg. Hiermit zeigt ihr deutlich, dass ihr nicht nur da seid für diejenigen, die „drauf sind“ oder „substituiert“ werden. Ihr unterstützt hingegen auch solche, die ihr Leben ohne oder mit weniger Drogen weiter gestalten wollen und dafür eure Hilfe in Anspruch nehmen. Hier ist „VISION“ ein sehr treffender und integrierender Name, der viele Spielräume eröffnet.

akzept e.V.

 Christine Kluge Haberkorn
 Südwestkorso 14, 12161 Berlin
 Fon: +49 (0)30 - 827 069 46
 Fax: +49 (0)30 - 822 280 2
 Email: akzeptbuero@yahoo.de

www.akzept.org

VORSTAND

 Prof. Dr. Heino Stöver, FH-FFM
 Dirk Schäffer, DAH Berlin
 Urs Köthner, Krisenhilfe Bochum
 Kerstin Dettmer, Berlin
 Inge Hönekopp, Mannheim

 akzept e.V. ist Mitglied
 im DPWV und in der DHS,
 im INTERNATIONAL DRUG
 POLICY CONSORTIUM
 und bei ENCOD

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

 Prof. Dr. Lorenz Böllinger, Bremen
 Prof. Dr. Peter Degkwitz, Hamburg
 Drs. Erik Fromberg, Utrecht
 Dr. Bernhard Hoffke, Passau
 Prof. Dr. Hans-Volker Hoppel, Frankfurt/M.

 Prof. Dr. Manfred Kappeler, Berlin
 Dorothea Klieber, Markt-Schwaben
 Drs. Dirk J. Korf, Amsterdam
 Dr. Ingo Ilja Michels, Berlin
 Dr. Robert G. Newman, New York
 Prof. Dr. Stephan Quensel, Bremen
 Prof. Dr. Peter Raschke, Hamburg

 Prof. Dr. Sebastian Schreerer, Hamburg
 Dr. Wolfgang Schneider, Münster
 Prof. Dr. Heino Stöver, Frankfurt/M.
 Bernd Georg Thamm, Berlin
 Franz Trautmann, Amsterdam
 Prof. Dr. Irmgard Vogt, Frankfurt/M.

BANKVERBINDUNG

 Bank für Sozialwirtschaft
 BLZ: 100 205 00
 KtoNr.: 322 25 00
 IBAN: DE16 1002 0500 0003 2225 00
 BIC: BFSWDE33BER

**akzept** e.V.Bundesverband für akzeptierende Drogenarbeit
und humane Drogenpolitik

Mit eurer Beharrlichkeit, Kontinuität und Verlässlichkeit widersprecht ihr dem herrschenden Junkie-Klischee und zeigt, dass ein menschenwürdiges und selbstverantwortliches Leben auch mit Drogen möglich ist.

Ihr seid mit euren Standpunkten ein wichtiges Korrektiv für die Entwicklungen in der Drogenhilfe und Drogenpolitik. Immer noch werden diejenigen von euch, die abhängig geworden sind, gerne entmündigt. Über ihre Köpfe hinweg soll dann entschieden werden, was gut für sie ist. Umso wichtiger dass ihr jetzt selber Anbieter für Drogenhilfe seid und eure eigenen Akzente setzen könnt.

20 Jahre VISION e.V. und 20 Jahre AKZEPT e.V. –
wir sind Kinder einer Zeit - und viel ist erreicht worden.

Die Entwicklung akzeptierender Drogenarbeit ist eine Erfolgsgeschichte sondergleichen und hat die Drogenhilfandschaft über die letzten 20 Jahre entscheidend geprägt. Ihr seid ein lebendiges Beispiel dafür. Viel ist im Bereich akzeptierender Drogenhilfe geschehen, bei aller Kritik des Faktischen. Diese positive Entwicklung kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass viele der heutigen Hilfsangebote nur deshalb notwendig sind, weil die vornehmlich auf Prohibition setzende Drogenpolitik so viele Gefahren und Schäden produziert und potenziert. Ein Ende der Prohibition steht auf der Tagesordnung – das haben leider nur noch nicht alle begriffen – umso wichtiger, das ihr weitermacht!

Ihr könnt stolz sein auf das, was ihr aufgebaut habt in 20 Jahren und wir sind es auch. Das ist gelebte AKZEPT-Kultur - ganz so, wie wir es uns, vom Bundesverband AKZEPT e.V. nur wünschen können.

Urs Köthner
Für den Vorstand von akzept e.V.

„Bernd? Wer ist Bernd?“

„Den kennst du nicht?“ - „Nein, wer ist das?“ -
„Dat glöv ich nich, dat du den nich kennst.“

Das war 1994, als mir ein Junkie auf der Szene sagte, er müsse Sozialstunden bei „Bernd“ machen. In einer Selbstverständlichkeit wurde „nur“ Bernds Name genannt so, als müsse es doch jedem Junkie klar sein, wer oder was Bernd ist.

In den nächsten Monaten und Jahren hörte ich immer mal wieder, dass er etwas tat für die Junkies. Mit ihm konnte man sprechen, wenn es Probleme gab bei Ämtern oder Ärzten, wegen der Vergabe von Co-dein oder sonst irgendwas.

Eine Forderung von Bernd war u.a. die Möglichkeit für jeden, in dafür vorgesehenen Räumen konsumieren zu dürfen. Ich dachte mir damals, entweder hat der den Knall nicht gehört oder der kann nicht alle Taschen im Schrank haben. So eine Utopie, Fixer dürfen offiziell in einem Raum ihren Schuss setzen? Spinnt dieser Bernd?

Jahre später - so um 1997 - wartete ich mit einem mir bisher Unbekannten früh morgens vor der Tür meines Arztes auf die Öffnung der Praxis, denn um 8 Uhr

konnten wir unser Methadon abholen. Irgendjemand sprach ihn irgendwann mit „Hallo Bernd“ an und ich erstarrte ein wenig in meiner Haltung. Ich dachte „Oh Gott der Spinner?“ An diesem Morgen sah ich ihn zum ersten Mal und er sah nicht abgedreht aus... sondern eher sympathisch.

Ich fasste mir Mut und sprach ihn mit den Worten an „So, du bist also der Bernd“ Seine Antwort „Ja, der bin ich. Wieso?“ „Nun, ich hab gehört, du machst da nen Verein für Junkies - und was machst du da so?“ Ich war gespannt auf seine Erklärungen, doch Pech für mich, denn seine Antwort fiel kurz aus. „Komm doch einfach mal vorbei!“ „Nee, auf Selbsthilfegruppe mit Therapiageschwaffel hab ich keinen Bock, sei mir nicht böse, aber danke.“ - Er grinste über beide Wangen und meinte „Machen wir nicht, musst du auch nicht“. Er wurde mir sympathischer.

Einige Jahre später veränderten sich mal wieder die Vorschriften und jeder Substituierte musste auf einmal eine psychosoziale Begleitung kurz PSB haben. Ich demnach auch und da dachte ich: „Frag diesen Bernd doch mal, der weiß bestimmt, wo ich eine bekomme“. Tage später traf ich ihn wieder beim Arzt und fragte nach einer PSB, aber bitte ohne Therapiegruppe im Kreis und so. Er versprach mir, dass ich es nicht machen muss, sondern ich sollte in Kalk vorbei kommen. Der Verein wäre „In den Reihen“ und er erklärte mir den Weg. Wieder ein paar Tage später war ich dort. Als ich vor dem Gebäude stand, dachte ich „Oh ha, nicht schön hier - na ja, ich will ja nur eine PSB“. Es lief alles unerwartet unkompliziert ab - ein erstes Gespräch über meine Vorstellungen und ich hatte meinen PSB-Betreuer.

Ich kam dann regelmäßig zu den Gesprächsterminen, später auch in der Taunusstraße, dem neuen Standort des Vereins.



2004 Im Café des Junkie Bund findet eine Autorenlesung mit Jörg Böckem aus seinem Buch „Lass mich die Nacht überleben“ statt.

■ Es formiert sich immer stärkerer Widerstand der Anwohner gegen die Anlaufstelle in der Taunusstraße.



Irgendwann reparierte ich das Schrankschloss, baute Tresenhocker zusammen, mittags aß ich dort und lernte Bernd mehr und mehr kennen. Ich lernte auch viel über die Problematik, die andere Junkies hatten. Wusste hier und dort auch einen Tipp zu geben. Nach und nach verstand ich Bernd und die Philosophie in Sachen Drogenselbsthilfe. Durch den Wissensaustausch interessierte ich mich mehr und mehr für Drogenselbsthilfe und bekam auch Einblick in die Arbeit von JES.

Eines Tages fragte Bernd, ob ich nicht Interesse hätte, mich etwas mehr einzubringen. Das es darum ging in den Vorstand gewählt zu werden kam eher beiläufig raus. Das wäre nicht viel Arbeit. Einmal im Monat ist ein Treffen von ein oder zwei Stunden und es würde nur über die Belange vom Verein geredet. - Ich stimmte zu, obwohl mir sein Grinsen schon verdächtig vorkam. Aber so war er nun mal. Auf seine charmante Art jemanden überzeugen - das konnte er.

Das war nur eine kleine Geschichte von mir. Jeder der Bernd Lemke kennengelernt hat, weiss wohl eine ähnliche Geschichte zu erzählen. Und was mich bis heute wundert: von niemandem hörte ich jemals so was wie „Bernd war auch nicht immer korrekt“. Ganz im Gegenteil. Und es ist schon fast unheimlich, dass jeder nur gute Worte für ihn übrig hat. Somit muss er alles richtig gemacht haben. Eine andere Erklärung fällt mir nicht ein.

Wenn mich heute jemand nach Bernd fragt, kann ich erwidern „Wie? Du kennst Bernd nicht? Wo kommst du denn her?“

Ich bin sehr froh, dass ich ihn kennenlernen durfte, denn ohne ihn würde nicht nur ich heute nicht bei VISION arbeiten, sondern es würde vielen von uns viel schlechter gehen.

Bernd, du bist nicht vergessen!

Hartmut Organiska



2005 Es wird ein Kooperationsvertrag „Kleines Arbeitsprojekt“ mit dem Konsortium Kölner Beschäftigungsträger unterzeichnet. ■ Beteiligung an der Demonstration gegen die ordnungspolitischen Maßnahmen „Wintercheck“ und „Frühlingszauber“ - zwei harmlose Worthülsen für eine Schikane ohne Ende, denn unter dem Deckmäntelchen dieser Aktionen wird Jagd auf Graffiti-sprayer, Obdachlose und Junkies gemacht.



Interview mit Bernd Lemke

Juni 2005

Was hat dich dazu bewegt,
den Junkie Bund zu gründen?

Erstmals erfuhr ich 1986 etwas von der Selbsthilfe „Junkie Bund“ aus der TAZ. Hierbei handelte es sich um den Junkie Bund Rotterdam, sowie dem in den Siebzigern gegründeten, allerdings kurzlebigen, Junkie Bund Kassel. Einige Jahre später, 1989, lernte ich dann den Düsseldorfer Junkie Bund kennen, als er gerade gegründet wurde und einen Kontaktladen in Szenenähe betrieb. Initiative und Engagement gingen dabei vorwiegend von HIV-positiven Drogengebern aus, die aufgrund ihrer Infektion Polamidon als Substitut erhielten und durch den Wegfall des Beschaffungsstressses wieder arbeitsfähig waren. Drogenpolitische Unterstützung gab es vor allem von der Deutschen Aids-Hilfe und nicht – wie man meinen könnte – von den Drogenberatungsstellen. Im gleichen Jahr wurde auch das Drogenselbsthilfe-Netzwerk „JES“ (Junkies, Ehemalige und Substituierte) gegründet, bei dem ich meine drogenpolitische Einstellung in dem heute noch gültigem Leitsatz fand:

„Drogengebraucher besitzen ebenso wie alle anderen Menschen ein Recht auf Menschenwürde. Sie brauchen dieses Recht nicht erst durch abstinenteres und angepasstes Verhalten zu erwerben.“

Und nicht zuletzt resultierten meine Beweggründe, auch in Köln einen Junkie Bund zu gründen, aus meinen eigenen Erfahrungen mit einem Drogenhilfesystem, das ausschließlich Abstinenz orientiert und oftmals menschenunwürdig mit mir umgegangen ist.

Wie waren die Anfänge?

Die Anfänge waren chaotisch, lebendig und bewegend. Die Gründungsversammlung fand am 14. Mai 1990 in meinem Wohnzimmer statt – zusammen mit 6 Mitstreitern, die ich an dieser Stelle gerne erwähnen möchte: Ralf Heckhoff, Werner Hoffmann, Klaus ter Jung (alle drei leider schon verstorben), sowie Bernwart Dömer, Christiane Müller und Bernd Schakat.

Einige Monate später vermietete uns die Aids-Hilfe Köln einen winzigen Büroraum in der Beethovenstraße, der zu unserer allerersten Anlaufstelle in Köln wurde. Mit den ersten Geldern aus einem Selbsthilfetopf der Stadt Köln finanzierten wir die Anmietung eines Gruppenraums sowie unsere erste Schreibmaschine. In den darauffolgenden vier Jahren spielte sich das Vereinsleben in der obersten Etage der Aids-Hilfe Köln ab, bis wir durch eine Modellförderung des Landes NRW ein neues Ladenlokal in Köln Mülheim anmieten konnten.

Wie hat der Junkie Bund dein
eigenes Leben beeinflusst?

Nachdem ich zuerst zwei Jahre ehrenamtlich für den Junkie Bund Köln e.V. gearbeitet hatte, ergab sich 1992 im Zuge der Kontaktladenförderung des Landes NRW meine Festanstellung in Form eines Werkvertrages. Im Anschluss erhielt ich die Stelle der Geschäftsführung, die ich heute noch besetze. Nach 20 Jahren Szeneleben bekam Arbeit plötzlich einen wichtigen Stellenwert in meinem Leben, was vor allem meinem angeknacksten Selbstwertgefühl zu Gute kam. Durch die Arbeit im Junkie Bund und der Selbsthilfe im allgemeinen gelang es mir auch wieder, soziale Bindungen aufzubauen und diese zu festigen. Inzwischen wohne ich schon 15 Jahre in meiner Wohnung und fühle mich in Köln sehr wohl.



2006 Mit Wirkung für das Haushaltsjahr zieht sich das Land komplett aus der Förderung der akzeptierenden Drogenselbsthilfe zurück. Als Folge fehlt dem Verein eine seiner lediglich 3,5 Personalstellen. Im folgenden Jahr stockt die Kommune die Förderung um diese Personalstelle auf. ■ Am 7. Oktober wird eine offene Bürgersprechstunde angeboten. ■ Unter dem Titel „Keine Spritzen - keine Drogen“ organisiert der Bürgerverein Humboldt-Gremberg am 21. Oktober zusammen mit der rechten Gruppierung pro Köln eine Demonstration gegen den Junkie Bund. ■ Im Gegenzug formulieren alle demokratischen Fraktionen des Kölner Rats am 2. November einen gemeinsamen Antrag für eine verantwortliche Drogenpolitik, in dem sie sich eindeutig für den Junkie Bund aussprechen.

Bernd Lemke ist tot.

Dieser Satz klingt unglaublich.

Er ist so unglaublich, weil Bernd ganz im Leben stand, voller Mut und Tatendrang war, der auch auf andere mitreißend wirkte.

In dem ungebrochenen Einsatz für ein Besseres als das, was unsere Gesellschaft in ihrer moralischen und strafrechtlichen Härte und Unbeugsamkeit für Drogenkonsumenten bereithält, unternahm Bernd alles nur Erdenkliche. Nie hat es ein Nein von Bernd gegeben. Bloße Rhetorik war nie Bernd's Sache. Ihm ging es um Veränderung, um das konkret Machbare.

Ob sich für andere Menschen interessierend, für Rechte als JES-Aktivist mit dem Megaphon voranschreitend und genussvoll Heroin konsumierend, Bernd war in diesem Momenten das genaue Gegenteil von Resignation und Satttheit, die so viele betäubt und lähmt. Und er wusste, dass Veränderungen nicht einfach auf dem Papier möglich sind.

Bernd war ein lebendiger Mensch, hatte an vielen Themen Interesse und war zugleich von einer Bescheidenheit, wie man sie selten findet.

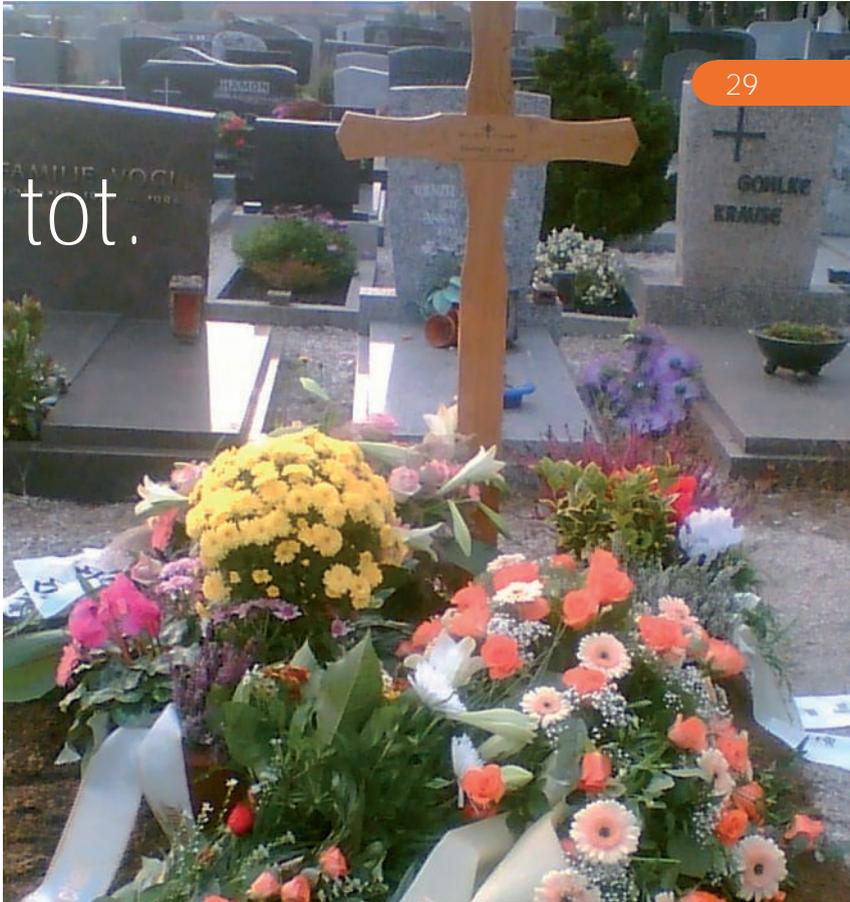
Bernd ist nicht ersetzbar. Natürlich werden andere nachrücken und seine Arbeit fortführen, andere werden politische Verhandlungen führen, doch vielleicht schon in ein oder zwei Jahren wird deutlich werden, dass Bernd nicht nur als Mensch fehlt, sondern dass mit ihm auch ein einzigartiges Engagement für gelebte akzeptierende Drogenpolitik weggebrochen ist.

Und doch will das Klischee der Selbstlosigkeit nicht auf Bernd zutreffen, denn alles, was er tat, tat er nie als Aufopferung, sondern immer aus Lust an der eigenen Sache.

„Es ist alles ganz anders, wenn es Dich selbst betrifft“ dies waren Bernd's



Gedenkstein am Rheinufer



Worte über den Verlauf seiner letzten Lebensmonate. Seine Erkrankung nahm eine dramatisch schnelle und schmerzhaft Entwicklung ein. Sein Freund Franz renovierte langsam in dieser Zeit Bernd's Wohnung und wir waren über diese Langsamkeit froh, da wir Bernd in guten Händen wussten.

Wir versuchten viele Augenblicke mit Bernd zu leben. So fuhren wir gemeinsam auf den Petersberg als Ausflug von seinem Sterben. Für Bernd war es eine Herausforderung und Belastung, die seine Lebensfreude hätte zeigen können, wären nicht seine unerträglichen Schmerzen gewesen.

Wir waren mit ihm fassungslos und erschüttert, dass er und seine Lebensgefährtin Wanida nicht heiraten konnten. Wieder musste Bernd erleben, wie engstirnige Gesetze sein Leben eingrenzten. Wanida war in den letzten Monaten sein Sonnenschein, sie zauberte bis zum Schluss immer wieder ein Lächeln auf sein Gesicht. Mit ihr fühlte er sich stark und geborgen.

Bevor Bernd ging, verabschiedete er sich mit seinem schönsten Lächeln von uns. Er bleibt für immer in unseren Herzen.

AIDS-Initiative Bonn e.V.

2006 Auf Grund einer schweren Erkrankung von Bernd Lemke übernimmt Dr. Axel Hentschel Anfang des Jahres die kommissarische Geschäftsführung. ■ Im September wird dem Verein am Kölner Ehrenamtstag erstmals eine Urkunde für sein bürgerschaftliches Engagement verliehen. ■ Unser Gründungsmitglied und langjähriger Geschäftsführer Bernd Lemke verstirbt am 8. Oktober.





Kunstprojekt **ACHTUNG VERACHTUNG**

Ein Stadtteil zwischen Zerstörung und Kreativität

„AchtungVerachtung“ - ein Titel wie gemacht für ein Projekt einer Drogenselbsthilfeeinrichtung. Was verbirgt sich dahinter? Angeregt durch die Ausschreibung zum Ideenwettbewerb „Spuren hinterlassen...“ der Kölner Stiftung KalkGestalten formulierten Mitarbeiter von Junkie Bund/VISION und die freien Künstler Nina Marxen und Walbrodt als Projektziel: „Es gilt, Menschen mittels weißer Wände Gestaltungsspielräume zu geben - sie somit zur Kreativität zu ermutigen und die Basis für einen konstruktiven Dialog zu schaffen.“

Sonderpreis „Leuchtturmprojekt“

Mit der Zielsetzung, die Integration und das Zusammenleben unterschiedlicher Gruppen - hier insbesondere Drogengebraucher - zu fördern, findet sich hier eine Leitidee des Junkie Bundes Köln/VISION wieder. Die Idee stieß bei den Verantwortlichen der Stiftung KalkGestalten auf so viel Interesse und Zustimmung, dass das Projekt am 9. Juli 2007 als „Leuchtturmprojekt“ der Bürgerstiftung ausgezeichnet wurde.

Kreativität und Zerstörung liegen auf den zwei Seiten einer undeutlichen Grenze - beide hinterlassen Spuren. Um etwas Neues zu schaffen, muss, wenn man genauer hinschaut, immer etwas grundlegend verändert werden.

Viele Vorgänge in den Kalker Straßen und Plätzen werden von uns als Zerstörung empfunden. Hier wird Farbe auf Häuserwänden hinterlassen, dort sind Fensterscheiben eingeschlagen und an anderer Stelle ist Gebrauchtes scheinbar achtlos hingeworfen.

Die Idee ist, diese Zerstörungen als Kreativraum zu erkennen und zu nutzen. Das entwickelte Projekt für „Spuren hinterlassen...“ soll die Kreativität in Kalk ein Stück weiterentwickeln und Raum für einen konstruktiven Dialog aufbauen.

In dem als Problembezirk verschrienen Stadtteil Kalk installierten Mitarbeiter und Künstler am 28. September 2007 mehrere weiße Plakatwände, die zur Gestaltung durch die Bevölkerung freigegeben bzw. mit diesen gemeinsam bearbeitet wurden. Als Standorte wurden hierfür die Unterführung an der Trimbornstraße, der Ottmar-Pohl-Platz und der Platz an der Kalker Post gewählt.

Der Erfolg des Projekt zeigte sich schon im Verlauf und wurde im Rahmen der Abschlussveranstaltung erneut hervorgehoben. Es ist gelungen, Menschen miteinander in Kontakt zu bringen, die sich in aller Regel eher aus dem Weg gehen.





Ehrenamtspreis „merk|würdig“

„Aus der Geschichte von HIV/AIDS haben wir gelernt, dass Kommunikation wohl das wichtigste Instrument ist, um Vorurteile abzubauen und Verständnis oder Akzeptanz für unterschiedliche Lebensstile zu entwickeln.“ Mit diesen Worten begann Dirk Schäffer die Laudatio anlässlich der Auszeichnung von „AchtungVerachtung“ mit dem Ehrenamtspreis „merk|würdig“ der AIDS-Hilfe NRW. Dieser wurde unseren Künstlern Walbrodt, Nina Marxen und dem Vertreter von VISION e.V. im Rahmen des Jahresempfangs der AIDS Hilfe NRW überreicht. Mit dem Ehrenamtspreis zeichnet die AIDS-Hilfe Menschen aus, die durch ihre ehrenamtliches Engagement hervortreten und die Aidshilfearbeit in Nordrhein-Westfalen stark beeinflusst und geprägt haben.



Am Konzept hat sich nichts geändert

Junkie-Bund heißt jetzt Vision – Umzug an die Neuerburgstraße sorgt für Erleichterung

Von JÖRG FLEISCHER

KALK. Es riecht neu und unverbraucht an der Neuerburgstraße 25. Die Wände sind frisch gestrichen, die Möbel neu, draußen wurde gerade der Rasen eingesät, und der überdachte Abstellraum für Fahrräder und Mülltonnen verströmt den Geruch von frischem Holz. Am Montag hat 'Vision', der frühere Junkie-Bund, die Arbeit in dem Neubau aufgenommen. „Es ist schon sehr komfortabel hier“,



Domizil auf Zeit: Vision, der frühere Junkie-Bund, arbeitet seit Anfang der Woche an der Neuerburgstraße. (Foto: Fleischer)

freut sich Geschäftsführer Marco Jesse über die neuen Möglichkeiten des Vereins in dem rund 200 Quadratmeter großen Gebäude.

Doch nicht nur räumlich gab es Veränderungen: Mit einem neuen Namen hat die Selbsthilfeeinrichtung einen weiteren Schnitt vollzogen, wengleich Marco Jesse nicht von einem Neustart sprechen will: „An unserer Philosophie und unserem Konzept hat sich nichts geändert!“ 'Vision', so der neue Name des Vereins, soll einerseits etwas neutralere klingen, andererseits die Vision beinhalten, die „deutschlandweit einzigartige Kombination aus Selbsthilfe und professioneller Hilfe“ zu erhalten und auszubauen. Vor allem den Absolventen unseres Be-

schäftigungsprojektes war es wichtig, Unterlagen von einem neutral klingenden Träger zu bekommen. Da entfällt ein gewisser Rechtfertigungszwang“, erläutert Jesse die Namensänderung, die unabhängig vom Umzug schon seit einiger Zeit im Gespräch war: „Jetzt aber war der Zeitpunkt besonders günstig“, so der Geschäftsführer: Dass die bisherigen Inhalte auch weiterhin Bestand haben, verrät der Untertitel von Vision: Verein für innovative Drogenselbsthilfe.“

Mit dem Umzug und dem Neuen Namen soll aber ein neues Kapitel in der Vereinsgeschichte aufgeschlagen werden. Der frühere Standort an der Taunusstraße wurde von der Bevölkerung nicht akzeptiert. „Es hat sehr viel Kraft

BERATUNG, BEGLEITUNG, PRÄVENTION

1990 gründete **Bernd Lemke** mit sechs anderen befreundeten Drogengebrauchern den **Junkie-Bund Köln**. Die **niederschwellige Selbsthilfeeinrichtung** bietet einen offenen Treff, Spritzen- und Kleidertausch, einen mobilen medizinischen Dienst des Gesundheitsamtes, **Beratung**, Krisenintervention und Hilfe bei Obdachlosigkeit und immer mehr **Prävention** bei Jugendlichen an Schulen und Berufsschulen. Außerdem sammelt die Einrichtung Spritzen im Einzugsgebiet auf.

Nach dem **Umzug** an die Neuerburgstraße 25 verfügt die Einrichtung jetzt auch über Duschen, die den Klienten zur Verfügung stehen. Außerdem gibt es das Projekt **ambulantes betreu-**

tes Wohnen, an dem zurzeit sieben überwiegend substituierte Menschen teilnehmen, und eine Kooperation mit einem **Elternverband**, der Beratung für Angehörige von Drogengebrauchern anbietet.

Fünf hauptamtliche Mitarbeiter, bis zu zehn Mitarbeiter in einem Beschäftigungsprojekt und bis zu **15 ehrenamtliche Helfer** sind in der Einrichtung tätig.

Von November 2003 bis September 2008 hatte der Junkie-Bund ein Ladenlokal an der **Taunusstraße** in Humboldt-Gremberg. Der **Widerstand der Bevölkerung** machte einen Umzug schließlich unumgänglich. Mitgründer Bernd Lemke erlebte diesen Schritt nicht mehr: Er starb vor anderthalb Jahren. (jlf)

und Einsatz gekostet, die Anwohner zu beruhigen. Diese Kraft können wir jetzt für unsere Klienten einsetzen“, freut sich Marco Jesse. Etwa 35 sind es, die täglich den offenen Treff nutzen, um dort in Ruhe einen Kaffee zu trinken, eine Kleinigkeit zu essen, Spritzen und Kleidungsstücke zu tauschen oder, ganz neu, die Duschen in der Einrichtung zu nutzen. Eine psychosoziale Begleitung nutzen ebenfalls etwa 35 Drogengebraucher, weitere sieben werden zurzeit in einem ambulanten Wohnprojekt betreut, das ausgebaut werden soll. „Fast alle unsere Klienten kommen aus dem näheren Umfeld“, erklärt Jesse.

Für Erleichterung sorgt der Umzug auch bei Politik und Verwaltung. „Ich bin froh, dass

wir eine Lösung gefunden haben“, sagt Sozialdezernentin Marlis Bredehorst. Die Suche nach einem geeigneten Ort hat gedauert und war schwierig, aber notwendig. „Die Bürger haben den alten Standort nicht akzeptiert. Aber Vision ist ein wichtiger Baustein unserer Drogenpolitik.“ Unterstützung gibt es von der Polizei. „Das Umfeld ist erheblich besser geeignet“, bestätigt Gerhard Wallmeroth, Leiter der Polizeinspektion Südost.

„Wir haben Wort gehalten“, betonen die Fraktionsvorsitzenden von CDU und SPD in der Bezirksvertretung Jürgen Schuiszill und Oliver Krems, übereinstimmend. Nachdem die Situation in Humboldt-Gremberg nicht mehr tragbar

» ‚Vision‘ ist ein wichtiger Baustein bei unserer Drogenpolitik. «

MARLIS BREDEHORST,
Sozialdezernentin

war, war der Umzug der Selbsthilfeeinrichtung eine wichtige Forderung der Politik. Den Start am neuen Standort bewertet Oliver Krems „positiv, denn der Bedarf ist da“. Auch für Jürgen Schuiszill ist die Neuerburgstraße „weniger problematisch“. Beide Parteien bezweifeln aber, dass der Umzug alleine die Situation in Humboldt-Gremberg verbessert. Dort seien weitere Maßnahmen notwendig. Auch müsse es am neuen Standort eine enge Kooperation zwischen Vision, Nachbarn, Polizei, Politik und Verwaltung geben, um neue Probleme gar nicht erst aufkommen zu lassen.

Bürgerversammlung am 29.11.2007 im Bürgeramt Kalk zum Thema „Neuer Standort für den Junkie Bund“



2007 Erstmalige Teilnahme an dem Gemeinwesen-Projekt „Kölle putzmunter“. ■ Angeleglicher Angriff auf ein Kind durch einen Junkie mit grosser „Pressewelle“. Letztendlich stellt es sich als erfunden heraus. ■ Kooperation von Palette e.V., Junkie Bund und Dr. Axel Hentschel zur Erstellung des Konzepts „SIGN - Selbsthilfe im gemeinsamen Netzwerk“. ■ Im Juli erhalten wir den Sonderpreis „Leuchtturmprojekt“ der Stiftung KalkGestalten für das Kunstprojekt „Achtung Verachtung“. ■ Im Rahmen dieses Projektes werden im Oktober drei weiße Wände in Kalk aufgestellt und bieten Platz für Kreativität. ■ Im August übernimmt Marco Jesse die Geschäftsführung. ■ Ende August wird eine neue interaktive Internetseite für den Verein entwickelt. ■ Im Dezember wird der wissenschaftliche Beirat eingerichtet. ■ Ende des Jahres fällt die Entscheidung zur Standortfrage und die Planung eines Leichtbaus beginnt.

Namensänderung

Nach 18 Jahren kontinuierlicher und erfolgreicher Arbeit haben sich der Vorstand und die Mitglieder des Junkie Bund entschieden, dem Verein zum 1. Oktober 2008 einen neuen Namen zu geben. Aus dem Junkie Bund Köln e.V. wird VISION e.V. - Verein für innovative Drogenselbsthilfe.

Diese Entscheidung zur Änderung des Namens fiel unabhängig vom Umzug und war schon einige Zeit vorher im Gespräch. Mit dem Umzug im Oktober 2008 in die neuen Räumlichkeiten an der Neuerburgstraße war der Zeitpunkt besonders günstig.

„VISION“ soll einerseits etwas neutraler klingen, andererseits aber auch die Vision beinhalten, die deutschlandweit einzigartige Kombination aus Selbsthilfe und professioneller Hilfe zu erhalten und auszubauen.

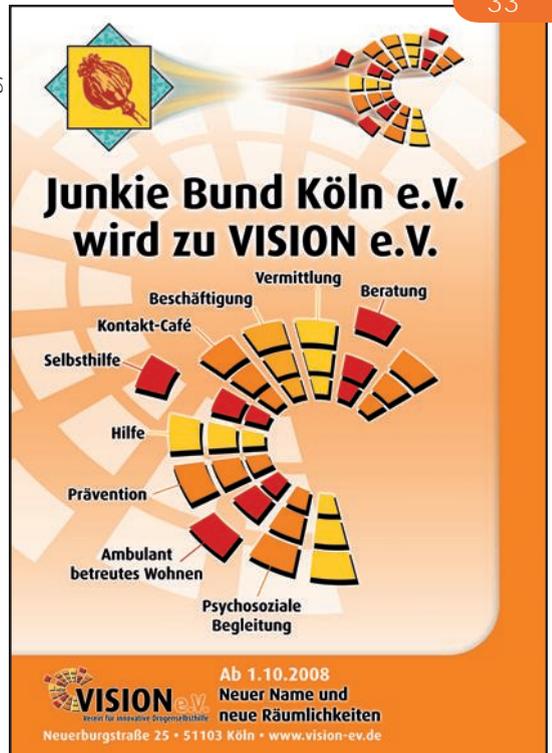
Wir wollen mit der Namensänderung u.a. der Tatsache Rechnung tragen, dass es im Selbstverständnis von Drogengebrauchern große Veränderungen gab. Anders als es in der Tradition der Junkie Bünde gedacht war, ist der Begriff „Junkie“ innerhalb der Community nicht mehr mit einem positiven Selbstverständnis verbunden. Im Gegenteil wird dies - besonders unter Menschen mit Migrationshintergrund viel eher wieder als Schimpfwort verwendet.

Ein weiterer Aspekt, der zu berücksichtigen war, ist es, das wir ein großes Arbeits- und Beschäftigungsprojekt betreiben. Hierbei ist es eines unserer Hauptinteressen, den Teilnehmern einen Wiedereinstieg ins Erwerbsleben zu ermöglichen. Dazu gehört ein qualifiziertes Zeugnis, das in künftigen Bewerbungen berücksichtigt werden kann. Der Name Junkie Bund nötigt den Projektteilnehmern hier eine Erklärung und damit verbunden ein Outing ab, die/ das sie evtl. nicht geben wollen. Das kann nicht unser Interesse sein. Gleiches gilt für die Besucher und Besucherinnen, die bei uns eine postalische Anschrift nutzen oder sich anrufen lassen.

Die bisherigen Inhalte haben auch weiterhin Bestand und wir verstehen uns nach wie vor als lebensstilakzeptierende Selbsthilfeeinrichtung.

An unserer Philosophie und unserem Konzept hat sich nichts geändert!

Ausgangspunkt



Kölnischer Stadt-Anzeiger, 25.11.2008



Im Neubau an der Neuerburgstraße arbeiten die Mitarbeiter des ehemaligen Junkie Bundes, der nun „Vision e.V.“ heißt. BILD: GRÖNERT

Die Nachbarn herzlich begrüßt

Probleme der Vergangenheit scheinen nun ausgeräumt

Die Drogenhilfe hat unter dem neuen Namen eine neue Heimat in Kalk bezogen. Der Verein Vision e.V., ehemals Junkie Bund, bietet seine Dienste jetzt in der Neuerburgstraße an.

VON SUSANNE V.D. BERGH
Kalk - Die Bürgermeistern, die Sozialdezernente, der Bürgerverein Kalk, alle waren da - nur die, um die es eigentlich geht in den neuen Räumen von „Vision e.V.“, die suchte man bei der Einweihungsfeier in der Neuerburgstraße 25 vergeblich in der Anlaufstelle für Junkies, ehemalige Drogengebraucher und Substituierte.

Der Umzug ist endlich geschafft, seit fünf Wochen arbeiten die Mitarbeiter von „Vision“, vormals „Junkie Bund Köln“, in den neuen Räumen. Der alte Standort wurde wegen der vielen Konflikte mit den Anwohnern aufgegeben. Die Suche

nach einem neuen Standort war geprägt von vielen Problemen, viele Menschen sind zwar von der Wichtigkeit einer solchen Einrichtung überzeugt, wollen diese aber nicht in ihrer direkten Nachbarschaft.

Der Leiter des Bezirksteams Kalk der Polizei, Matthias Ferring, war mit von der Partie: „Die neuen Räume sind ein Neustart für unsere Kooperation mit der Einrichtung. In der Vergangenheit war das Verhältnis doch eher belastet. Aber wenn eine solche Einrichtung funktioniert, ist das auch eine große Hilfe für uns“.

Buntes Licht und eine familiäre Atmosphäre prägten den Abend. Auf einem Bildschirm hinter der Theke liefen Bilder von den Bauarbeiten. Geschäftsführer Marco Jesse dankte der Stadt und dem Rat für die Bereitstellung der finanziellen Mittel und die konstruktive Zusammenarbeit.

Bürgermeisterin Elfie Scho-Antwerpes bekräftigte die Zusammenarbeit mit dem Verein: „Es war ein

langer Kampf, den wir gemeinsam ausgefochten haben. Jetzt wird die Vision Wirklichkeit und die neuen Räume sind großartig geworden. Wir werden auch in Zukunft immer hinter euch stehen“. Unter großem Applaus bezeugte auch Sozialdezer-

Wenn eine solche Einrichtung funktioniert, ist das auch eine große Hilfe für uns
MATTHIAS FERRING

nenin Marlis Brodehorst den Schluß: „Wenn es Schwierigkeiten gibt, bitte meldet euch bei uns. Wir werden jedes Problem beheben, nur keine Verlegung des Standorts“. In Köln gibt es derzeit rund 10 000 Heroinabhängige. Das mederschweilige Angebot der Einrichtung ist in Köln einzigartig und umfasst die Bereitstellung von Duschen und Waschmöglichkeiten für

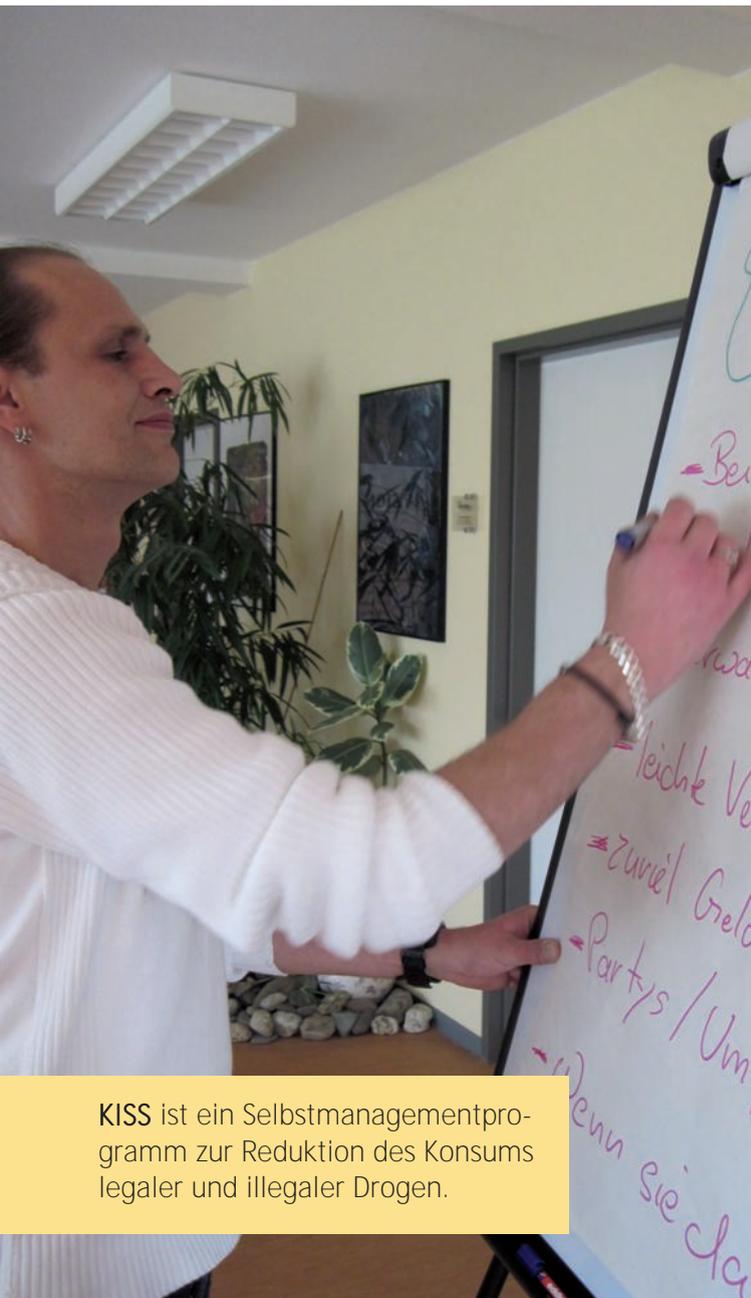
Kleidung, Spritzenaustausch sowie Getränke und Essen zu Niedrigpreisen. Außerdem gibt es eine psychosoziale Beratungsstelle und regelmäßig einen medizinischen Dienst. Neu hinzugekommen ist die ambulante Betreuung in der eigenen Wohnung. Für die Junkies, ehemalige Drogengebraucher sowie Substituierte ist es oftmals auch der soziale Aspekt, der sie immer wieder zum Angebot von „Vision e.V.“ treibt.

Selbst der Vorsitzende des Bürgervereins Kalk, Markus Thiele, begrüßte die Neuankunft sehr herzlich in „seinem“ Stadtteil. Er mahnte den Verein, weiterhin so offen und transparent zu arbeiten. Die Proteste der Anwohner gegen den Standort habe er verstehen können, durch eine offene und frühzeitige Kommunikation hätte man allerdings die meisten Sorgen aus der Welt schaffen können. Und schließlich kamen auch Anwohner aus der direkten Nachbarschaft, „um mal zu schauen, was da so machen“.

2008 Am 18. Februar findet die Abschlussveranstaltung zu dem Kunstprojekt „Achtung Verachtung“ bei macEvent statt und bei centerTV läuft in der Sendung RheinZeit ein Beitrag zu „Mein Verein“. ■ Anfang des Jahres treten wir dem Kompetenznetz Hepatitis als assoziierte Selbsthilfegruppe bei. ■ Im September bieten wir mit der AIDS-Hilfe eine Fortbildung zum Thema Hepatitis als Teil der „Medizinischen Rundreise“ an. ■ Am 14. Juni sind wir erstmals Teil des KalkFest. ■ Die Leistungsvereinbarung mit dem Landschaftsverband Rheinland für das neue Angebot „Ambulant Betreutes Wohnen“ wird am 1. Juli unterschrieben. ■ In der Neuerburgstraße wird das heutige Domizil errichtet und am 1. Oktober bezogen. ■ Zeitgleich erhält der Verein den neuen Namen „VISION e.V. - Verein für innovative Drogenselbsthilfe“. ■ KalkKunst-Ausstellung in unseren Räumen im Oktober. ■ Am 18. November feiern wir die Einweihung des neuen Kontaktladens.

Erste Kölner KISS-Gruppe

„Selbstbestimmter Konsum psychoaktiver Substanzen liegt vor, wenn eine Person ihren Substanzgebrauch an einem zuvor festgelegten Konsumplan bzw. Konsumregeln ausrichtet. Selbstkontrollierter Konsum bezeichnet also einen disziplinierten, geplanten und limitierten Substanzgebrauch.“
(Körkel/GK Quest)



KISS ist ein Selbstmanagementprogramm zur Reduktion des Konsums legaler und illegaler Drogen.

Das Angebot der Deutschen AIDS-Hilfe e.V., die die Ausbildung zum KISS Trainer finanziell unterstützt, gab uns im Jahr 2009 die Gelegenheit, unseren Besuchern ein strukturiertes Gruppenangebot zum Thema „selbstbestimmter Konsum“ anzubieten.

Mit Dr. Axel Hentschel von der AIDS-Initiative Bonn fanden wir einen kompetenten und engagierten „Co-Trainer“, der das Programm aktiv mitgestaltete. Schnell zeigte sich, dass es sich bei den Teilnehmern vorrangig um Substituierte handelte, die ihren - teils problematischen - Beikonsum mit Hilfe des KISS-Programms reduzieren wollten. Nach den ersten Infogesprächen im September fanden sich rasch die ersten neun Teilnehmer (acht männliche und eine weibliche), die die erste Kölner KISS Gruppe bildeten.

Am Anfang des KISS Programms stehen jeweils zwei bis drei Vorgespräche mit jedem Interessierten. Inhalt dieser Gespräche ist überwiegend die Konsumentstehung und der Verlauf der letzten zwölf Monate. Dazu werden die Teilnehmer in das Führen des Konsumtagebuchs eingeführt. Dies bildet die Grundlage, um sich in den nächsten sechs Wochen ein genaueres Bild über Konsummenge und -muster zu machen.

Dem folgt die Gruppenphase, welche aus zwölf strukturierten Sitzungen zu je 2½ Stunden besteht. Jede Sitzung hat dabei einen anderen thematischen Schwerpunkt.

Bis zur dritten Sitzung steht die Beobachtung des eigenen Verhaltens im Mittelpunkt. Erst dann wird Bilanz gezogen und die Teilnehmer nehmen sich kleine erreichbare Ziele zur Konsumreduktion und/oder Stabilisierung vor. Jeder entscheidet hierbei selbst, bei welcher Substanz er eine Veränderung wünscht und in welcher Geschwindigkeit er seine Ziele erreichen will.

2009 Start des neuen Gesprächs-/Gruppenangebot für Eltern und Angehörige, welches von Hannelore Kneider betreut wird. ■ Seit März übernimmt der Verein gemeinsam mit dem Stadtgartenpaten Herrn Jäger Verantwortung für die Sauberkeit und Ordnung im Kalker Stadtgarten. ■ Am 2. April erhalten die Künstler Nina Marxen und Walbrodt zusammen mit dem Verein den Ehrenamtspreis „Merk|würdig“ der AIDS-Hilfe NRW für das Kunstprojekt „AchtungVerachtung“. ■ Im Mai wird die „Streetworktour - Innenstadt/Mülheim“ wieder neu eingeführt. ■ Als erste akzeptierende Drogenselbsthilfe in Deutschland bietet VISION ein strukturiertes Gruppenangebot zum kontrollierten Konsum an (KISS). ■ Im Juli wird auf dem Kölnberg in Meschenich eine zweite Anlaufstelle eröffnet. Ab sofort wird dort an drei Wochentagen Spritzentausch, Beratung und immer Freitags ein Frühstück angeboten.

Celia-Bernecker-Preis für VISION e.V.

Das Jahr 2009 brachte für uns eine große Überraschung mit sich. Im Rahmen des Jahrestreffens aller Gruppen und Initiativen des JES Bundesverbands in Berlin trat Dirk Schäffer, für viele Anwesenden völlig überraschend, vor die Versammelten und verkündete die Verleihung des Celia-Bernecker-Preises an den Verein "VISION e.V.", ehemals Junkie Bund Köln.

Die Verleihung des Celia-Bernecker-Preises ist die 1994 realisierte Idee des JES-Netzwerks, Menschen oder Organisationen zu würdigen, die sich in besonderer Weise für Drogengebraucher/innen mit HIV und Aids einsetzen. Der Preis wird in Form einer Silbermedaille mit der Inschrift „Gehrt wird das herausragende Engagement für von HIV und Hepatitis bedrohte und betroffene DrogengebraucherInnen“ überreicht.

Erinnert wird damit zugleich an Celia Bernecker-Welle, die mutig und kämpferisch für die Interessen Drogen gebrauchender und HIV-infizierter Menschen eintrat. „Celia widerlegte mit ihrem Verantwortungsgefühl, ihrem Respekt für andere und ihrer Selbstachtung die hartnäckigsten Klischees“, schrieb Werner Hermann in einem Nachruf auf die im Februar 1993 - kurz vor ihrem 36. Geburtstag - verstorbene Mitarbeiterin der Münchner AIDS-Hilfe und JES-Bundessprecherin. „Sie verlangte von sich selbst mehr, als sie von anderen forderte. [...] Oft hat sie genesend Kräfte gesammelt, die sie viel zu schnell wieder verausgabte. Kräfte, die sie mit großem Geschick und häufig mit Hartnäckigkeit einzusetzen verstand. Ihre Versöhnlichkeit, diese natürliche Freundlichkeit ihres Wesens war es wohl, was sie unwiderstehlich machte. Sie war zornig über die Engherzigkeit gegen positive und aidskranke Menschen, die sich mit besonderer Unerbittlichkeit gegen die richtet, die Drogen injizieren. Zu ihrem öffentlichen Auftreten als aidskranke Frau, die Drogen konsumierte ohne Reue und die sich wegen ihrer Erkrankung in medikamentöse Behandlung mit Ersatzstoffen begeben hatte, erlaubte Celia nie Zweifel an dem Menschenrecht, in dieser Lebenssituation ohne Verfolgung und Benachteiligung zu leben.“

2009 Anlässlich der Fachtagung „20 Jahre JES-Netzwerk“ wird dem Verein der „Celia-Bernecker-Preis“ verliehen, die höchste Auszeichnung des bundesweiten JES-Netzwerks.

■ Der diesjährige Nationale Gedenktag für verstorbene Drogengebraucher wird erstmals auf dem Neumarkt veranstaltet. ■ Am 11. September wird der JES Bundesverband e.V. in unseren Räumen gegründet.



Mit VISION e.V. erhielt in der 15-jährigen Geschichte dieses Preises erst zum zweiten Mal eine JES-Gruppe diese höchste Auszeichnung des bundesweiten JES-Netzwerks. Vor VISION e.V. waren unter anderem Prof. Dr. Friedrich Bschor (seit den 60er Jahren Verfechter einer humanen Drogenpolitik), die Deutsche AIDS Stiftung ebenso wie Werner Hermann (langjährige Leitfigur des JES Netzwerks) und Helmut Ahrens (Initiator, Mitbegründer und Namensgeber des JES Netzwerks) sowie der Bundesverband der Eltern und Angehörigen für humane und akzeptierende Drogenarbeit Preisträger.

In der Laudatio ging Dirk Schäffer auf die Geschichte und die Entwicklung des Junkie Bund Köln ein und hob die besonderen Verdienste von Bernd Lemke, dem am 6. Oktober 2006 verstorbenen langjährigen Geschäftsführer des Junkie Bund hervor.

Bei allen Verdiensten einzelner Personen und Persönlichkeiten in Köln sowie im bundesweiten Netzwerk stellte Dirk Schäffer die besondere Relevanz von funktionierenden Teams heraus. Dieser Teamgedanke bildet die Basis und ist die Grundlage für die Entwicklung des Erfolgs von VISION e.V.

Diese Auszeichnung ist eine große Ehre für alle VISION'äre und eine Motivation den eingeschlagenen Weg konsequent weiter zu gehen, uns engagiert für die Interessen Drogen konsumierender Menschen einzusetzen und praktische Hilfe und Unterstützung anzubieten.



Berlin, 25.6.2009



„Tauschraum“
erstellt von Nina Marxen
in der Taunusstraße



JES Bundesverband e.V. | c/o Deutsche AIDS-Hilfe e.V. | Wilhelmstr. 138 | 10963 Berlin

Grußwort zum 20 jährigen Bestehen von VISION e.V.

20 Jahre JES in Köln -Vom Junkie Bund zu VISION

20 Jahre Drogenselbsthilfe in Köln. Ein Wunder? Nein, dies ist das Ergebnis einer kontinuierlichen, fachlichen, seriösen und authentischen Arbeit von Drogengebrauchern, Ehemaligen und Substituierten in Köln.

Ähnlich wie bei der Gründung des bundesweiten JES Netzwerks gab es 1990 auch bei der Gründung des Junkie Bund Köln einen vielstimmigen Chor von Kritikern, Gegnern und Skeptikern, die diesem neuen Ansatz der Hilfe zur Selbsthilfe von Konsumenten und Substituierten wenig Chancen einräumten.

Wir als Vorstand des JES Bundesverbandes sind stolz auf euch „Kölner“ die ihr diese 20 Jahre mit vielen Höhen und einigen Tiefen erlebt und bewältigt habt. Ihr seit das Vorzeigeprojekt unseres Verbandes und euer Weg vom Büro in Badezimmergröße hin zum Drogen(selbst)hilfezentrum ist einzigartig und stellt für viele andere bei JES engagierte Frauen und Männer Motivation und Ziel dar.

VISION heute und der Junkie Bund früher bereichern die Kölner Drogenhilfelandchaft. Eure wirklich niedrigschwelligen Angebote und euer antiprohibitionistischer Kurs kommen nicht nur bei den Nutzern eurer Einrichtung gut an, sondern heben sich wohltuend vom sonstigen Einheitsbrei ab.

Das bundesweit einzigartige Modell einer Drogen(selbst)hilfeeinrichtung unter der Leitung eines Betroffenen sowie unter Einbeziehung der wertvollen Kompetenzen von SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen als hauptamtliche Mitarbeiter war ein Wagnis, dass euch in der Vergangenheit JES Intern- viele kritische Stimmen eingebracht hat. Heute gilt es zu konstatieren, dass dieser Weg einer der Erfolgsgaranten von JES in Köln war und ist.

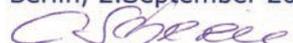
Es tut gut zu sehen, dass ihr seit vielen Jahren Drogen gebrauchenden Menschen die Chance gebt schrittweise in Arbeit, Beschäftigung und Verantwortung zurückzukehren. Und dies mit großem Erfolg, denn das Bild vom Junkie Bund Köln bzw. von VISION wurde und wird maßgeblich geprägt von der Vielfalt und Einzigartigkeit „unserer Leute“.

„Stolz“ ist ein nicht oft benutzter Begriff im JES Bundesverband. Heute benutzen wir diesen Begriff ganz bewusst denn hiermit beschreiben wir unsere Gefühlslage zum 20 jährigen Geburtstag von VISION am besten.

Im Namen aller Vereine, Gruppen und Einzelaktivisten wünscht euch der JES Bundesverband alles Gute, viel Erfolg und Ausdauer für eure zukünftige Arbeit.

Bleibt so wie ihr seit: Erfolgreich, authentisch und szenenah.

Berlin, 2.September 2010


Claudia Schieren
JES-Bundesvorstand

JES Bundesverband e.V.
c/o Deutsche AIDS-Hilfe e.V.
Wilhelmstraße 138
10963 Berlin

Telefon: 030 69008756
Telefax: 030 69008742
vorstand@jes-bundesverband.de
www.jes-bundesverband.de

JES Bundesverband
Deutsche Kreditbank DKB
Konto 1008399337
BLZ 120 300 00

Drogengebraucherinnen und Drogengebraucher besitzen ebenso wie alle anderen Menschen ein Recht auf Menschenwürde.

JES bundesverband

leben mit drogen

JES – Junkies, Ehemalige und Substituierte – ein Selbsthilfenetzwerk, 1989 gegründet, dass Opiatkonsumenten zusammen bringt - unabhängig davon, wie ihr Konsum zurzeit aussieht.

Diesem Netzwerk fühlt sich der Verein von Anfang an zugehörig. Hier finden sich Menschen mit den gleichen Ideen, Zielen und Lebenserfahrungen, die sich gegenseitig unterstützen, austauschen und politisch aktiv werden. JES bietet aber auch die Gelegenheit, als Drogenkonsument in seiner Fortbildungsreihe Wissen zu erwerben, dass für die anstehenden Aufgaben vor Ort hilfreich und/oder notwendig ist.

Während der Alltag auf der Drogenszene, geprägt von den Bedingungen der Illegalität, Solidarität oftmals unmöglich erscheinen lässt, herrscht in JES Initiativen eine Atmosphäre von Offenheit und Zusammengehörigkeitsgefühl vor. Das gemeinsame Selbstverständnis und der Kampf für ein „menschwürdiges Leben mit Drogen“ eint alle Aktivist:innen.

Anfänglich eine „junge“ Gruppe neben vielen anderen neu gegründeten Selbsthilfen bot das nordrheinwestfälische „Kontaktladenmodell“ dem Junkie Bund Köln ebenso wie dem Junkie Bund Düsseldorf, JES Dortmund und der Drogen und AIDS Selbsthilfe Bonn die Möglichkeit, etwas umzusetzen, von dem bis heute viele JES Initiativen träumen – eine eigene Anlaufstelle für Drogen gebrauchende Menschen. Das machte uns zum Vorbild und zur Motivation für andere JES'ler.

Als Teil des Bundesverbands haben wir aber auch eine Verantwortung für das Netzwerk. Diese Verantwortung war einer der Gründe für die Ausrichtung der JES Jahreshauptversammlung vom 17. bis 19. Oktober 1997. Unter dem Motto „Wir machen Druck“ trafen sich ca. 200 JES Aktive aus ganz Deutschland in Köln. Das Jahrestreffen dient traditio-

nell der Wahl des Sprecherrats als Sprachrohr auf der Bundesebene und der Festlegung der Themenschwerpunkte für das kommende Jahr. 1997 wurde zudem eine große Demonstration organisiert. Kölner User trafen sich zusammen mit den Teilnehmern des Jahrestreffens am Rudolfplatz zu einer Kundgebung um dann von dort aus Richtung Bahnhof zu ziehen. Im Mittelpunkt der Redebeiträge stand der Protest gegen die Aufnahme von Codein in eine andere Klasse des BtMG. Damit war die formlose Verschreibung von Codein, für Drogenabhängige, die nicht bzw. noch nicht anderweitig substituiert wurden, nicht länger möglich. Hintergrund der Gesetzesänderung war das vermehrte Auftauchen von Codein auf dem Graumarkt. Was blieb, war eine enorme Versorgungslücke und somit ein massiver Rückschritt in punkto Schadensminimierung. Höhepunkt der Jahresversammlung war die abendliche Party, an der alle teilnahmen. Mit viel Einsatz hatten die Mitarbeiter und freiwilligen Helfer des Junkie Bund Köln Essen und Getränke organisiert und es wurde Live Musik gespielt.

Ein weiteres Jahrestreffen richteten wir im Juli 2002 aus. Leider schon unter anderen, wesentlich schlechteren Voraussetzungen. Die für die Hauptversammlung zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel waren in den letzten Jahren stark gekürzt worden. So konnten nur etwa 50 JES'ler nach Köln eingeladen werden. Das Jugendgästehaus in Deutz diente als Veranstaltungsort. Alles fiel einige Nummern kleiner aus und so konnte auch weniger öffentliche Aufmerksamkeit erreicht werden.

VISION e.V. bewegt sich mit seinem Engagement zwischen kompromissbereiter Bündnispartnerschaft und radikaler Opposition – und mitten in der JES Bewegung.

2010 Übernahme des Staffelstabs von JES-Osnabrück zur Entwicklung und Vertreibung der Broschüre „Hepatitis und Sucht“ ■ Die Deutsche AIDS-Hilfe und der JES Bundesverband beauftragen Kobalt Productions mit der Erstellung eines Filmbeitrags über Substituierten im Arbeitsleben. Zwei Mitarbeiter von VISION wirken in dem Film „Mitten im Leben“ mit.

Hepatitis und Sucht

Auflage 2009/2010

VISION e.V.
Verein für Menschen mit Drogenproblemen
Mitglied im bundesweiten JES-Netzwerk
Heinrichstraße 25
50823 Köln
Tel.: 0221-922083





2009 war VISION e.V. Gastgeber für die seit langem geplante Gründung des JES Bundesverbands. 13 Menschen trafen sich in Köln, um dem Netzwerk nach 20 Jahren eine Rechtsform zu geben. Die Satzung wurde diskutiert und beschlossen, ein Vorstand gewählt und dann konnte auf diesen wichtigen Schritt zur Weiterentwicklung von JES angestoßen werden. Zuletzt noch ein Gruppenfoto mit allen Beteiligten und JES ist ein Verein. VISION ist natürlich als Gründungsmitglied dabei und mit Jochen Lenz und Marco Jesse sind zwei Mitarbeiter des Vereins Mitglieder des Bundesvorstands. Aktive von Junkie Bund/VISION waren auch in der 20-jährigen Geschichte des Netzwerks immer wieder im Sprecherrat von JES vertreten. Diese Tradition wollen wir mit Freude und Stolz fortführen.

Aber es gab auch Krisen im Verhältnis des Junkie Bunds zu JES. Unsere Entscheidung, pädagogische Mitarbeiter in das Team mit aufzunehmen, wurde von vielen sehr kritisch aufgenommen. Wurden hier die Ideale von JES aufgegeben? Verabschiedet sich der Junkie Bund von der Selbsthilfeidee und übernehmen jetzt „Professionelle“ das Ruder? Kompromisse zu finden war nicht einfach, aber wir haben uns unser Selbstverständnis bewahrt und sehen uns weiter als Teil von JES und somit auch als kritisches Gegenüber des Drogenhilfesystems und Interessenvertretung Drogen konsumierender Menschen.



Ankündigung zum Fachtag

20 Jahre akzeptierende
Drogenselfhilfe in Köln



Vom Junkie Bund Köln e.V.
zu VISION e.V.

Freitag, 1. Oktober 2010

12:00 Uhr bis 16:30 Uhr
MÜTZe Bürgerhaus
Berliner Str. 77, Köln Mülheim



2010 Die angespannte Haushaltslage der Stadt Köln führt zur Gründung des Kölner Bündnisses gegen Sozial- und Kulturabbau. ■ Am 29. Mai wird am Deutzer Ring ein neuer Spritzenautomat unter der Schirmherrschaft von VISION aufgestellt. Damit sind wir die erste Selbsthilfe, die einen solchen Automaten betreibt. ■ Am 1. Oktober veranstaltet VISION einen Fachtag im MÜTZe Bürgerhaus anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des Vereins.

Nationaler Gedenktag für ver

Das Thema Tod begleitet uns ständig durch unsere tägliche Arbeit. Immer wieder versterben Besucher an den Folgen schlechter Konsum- und Lebensbedingungen. Jahrelange Stigmatisierung und Ausgrenzung verbunden mit permanentem Verfolgungsdruck führen in vielen Fällen zu einem so schlechten Allgemeinzustand, dass die Gefahr einer unbeabsichtigten Überdosierung massiv steigt.

Zu den festen jährlichen Terminen zählt deshalb schon seit der Jahrtausendwende der „Nationale Gedenktag für verstorbene Drogenabhängige“ am 21. Juli. Zum ersten Gedenktag, der im Jahr 1998 in Gladbeck begangen wurde, hatte der Landesverband der Eltern und Angehörigen für humane und akzeptierende Drogenarbeit NRW aufgerufen – der Bundesverband sowie der Länderverband Schleswig-Holstein/Hamburg schlossen sich dem Aufruf später an. Auch viele Gruppen aus dem JES Netzwerk kamen bald dazu – so auch der Kölner Junkie Bund. Hier wie dort trauern Frauen und Männer um den Tod nahestehender Menschen.

Der Gedenktag findet am 21. Juli statt, weil an diesem Tag im Jahr 1994 Ingo Marten verstarb. Wie viele tausend andere Drogengebraucher vor und nach ihm war er Opfer einer repressiven Drogenpolitik. Ingos Mutter, Karin Stumpf, gelang es

mit beispiellosem persönlichen Einsatz und mit Unterstützung der nordrheinwestfälischen Stadt Gladbeck, die damals erste Gedenkstätte für verstorbene Drogenabhängige in Deutschland einzurichten – der Gedenkstein befindet sich bis Heute in einer schönen Parkanlage nahe Gladbeck.

In den ersten Jahren standen der persönlich empfundene Schmerz über das Leid und den Verlust eines geliebten Menschen im Vordergrund der Aktionen. Später bahnte sich auch die Wut über den unnötigen Tod den Weg. Jürgen Heimchen vom Bundesverband der Eltern und Angehörigen für humane und akzeptierende Drogenarbeit bringt es auf den Punkt, wenn er sagt: „Wir können es uns nicht leisten, länger untätig zu sein.“ Das Engagement gegen eine Drogenpolitik, die letztlich für die Not und das Elend drogenabhängiger Menschen verantwortlich ist, hat seitdem einen festen Platz am 21. Juli. Der 21. Juli war politisch geworden.

Heute beteiligen sich deutschlandweit mehr als 50 Städte an der Ausrichtung des Gedenktages und auch im Ausland (Schweiz, Dänemark und Australien) wird der Tag zum Gedenken genutzt.



Rudolfplatz, 2004



Rudolfplatz, 2005

gestorbene Drogengebraucher

Schon früh im Jahr beginnen wir mit den Vorbereitungen. Die Standgenehmigungen werden eingeholt, Bündnispartner gesucht, Kommunalpolitiker und die Medien eingebunden und vieles mehr. Später wird ein Flugblatt erarbeitet, in dem das gemeinsame Motto aller Gruppen ebenso zum tragen kommt, wie regionale Forderungen an die Politik.

In der Umsetzung sind wir in den letzten zehn Jahren unterschiedlichste Wege gegangen. Angefangen mit einer Aktion auf dem Postplatz in Kalk über große Veranstaltungen auf dem innerstädtischen Rudolfplatz mit Bühne, Redebeiträgen und Live-Musik waren viele unterschiedliche Veranstaltungen dabei. Einige Male haben wir auch im „kleinen“ Kreis im Kontaktladen unseren verstor-

benen Freunden und Besuchern gedacht und in den letzten zwei Jahren wurde jeweils eine große Mahnwache am Neumarkt organisiert.

Jede einzelne Veranstaltung hatte seine Vor- und Nachteile. Während wir im einen Jahr viel Presse und Öffentlichkeit erreichten, nahmen im nächsten in erster Linie Drogengebraucher teil.

Beides hat seine Berechtigung und auch für die Zukunft gilt es, einen Kompromiss zu finden, um den unterschiedlichen Interessen gerecht zu werden.

Unsere Hoffnung und eines der Fernziele des JES Bundesverbands ist die Ermöglichung eines selbstbestimmten Drogengebrauchs ohne Angst vor Strafverfolgung, Stigmatisierung und Ausgrenzung verbunden mit umfassender Aufklärung. Erst dann werden wir evtl. eines Tages nicht in jedem Jahr weit über 1.000 Tote zu betrauern haben. Der Gedenktag am 21. Juli wird deshalb einer der wichtigsten Termine im Kalender von VISION e.V. bleiben.

Pastor-Könn-Platz, 2007



Pastor-Könn-Platz, 2007



Neumarkt, 2009



Neumarkt, 2010

Schulprävention

Kann eine Drogenselbsthilfe, die sich für die Entkriminalisierung von Drogenkonsumenten einsetzt und den Gebrauch illegaler Drogen akzeptiert, Prävention machen? Ja!

Ist Drogenprävention auf der Basis eigener Lebenserfahrungen lediglich eine nette Abwechslung für die Schüler im Vergleich zu „richtiger Suchtprävention“ mit Rauschbrille und Suchtpyramide? Nein!

Bereits früh in der Vereinsgeschichte entstand die Idee, junge Menschen vor einer „Drogenkarriere“ zu bewahren, indem die Engagierten mutig und offen aus ihrem eigenen Leben berichteten. Unsere Intention ist es, dabei nicht Drogen und Drogenkonsum pauschal zu verurteilen – insbesondere der Konsum von Cannabis hat unter Jugendlichen große Verbreitung gefunden und auch andere Rauschmittel sind oft stark verbreitet. Um diesem gerecht zu werden, bestehen die Präventionsteams immer aus einem ehemaligen Opiatkonsumenten und einer Person mit „Partydrogen“ Hintergrund.

Die Schülerinnen und Schüler, auf die wir in den Veranstaltungen treffen, sind in aller Regel an einem Punkt, wo ihr Konsum von Neugier, Genuss, Gruppenzugehörigkeit und Spass geprägt sind. Dies gilt es, zu berücksichtigen. Mit pauschalen Botschaften ist es hier nicht getan. Daher versuchen wir die Risiken der Gewöhnung und des Kontrollverlusts aufzuzeigen.

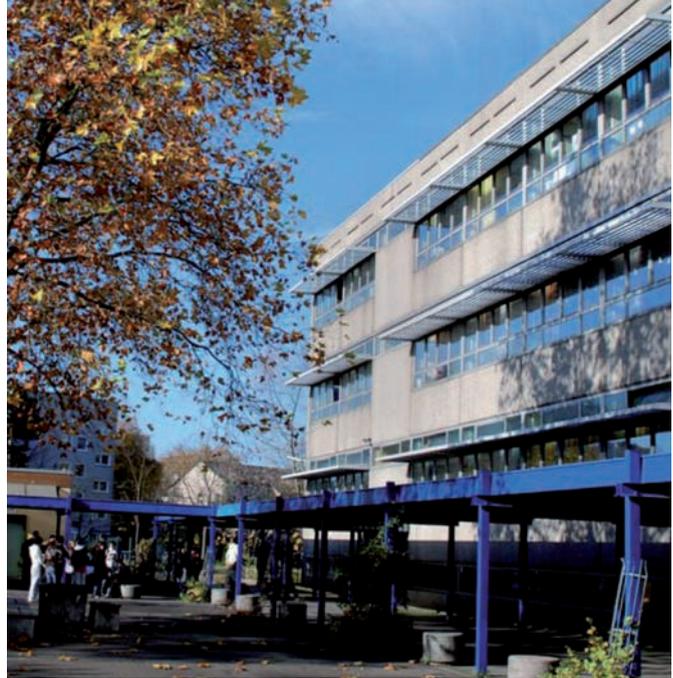
Was können wir tun

Ich schreibe ein Gedicht,
du arbeitest für Amnesty,
er demonstriert für den Frieden,
sie engagiert sich für die Rechte der Junkies.

Reicht dies was wir tun?
Ist das alles nicht nur ein Tropfen,
der ein Feuer nicht löschen kann?
Nicht nur eine Beruhigung des Gewissens?

Tun wir was wir können!
Tun wir es weil wir es müssen!
Hören wir niemals auf damit –
Denn der stetige Tropfen
ist stärker,
als der härteste Stein.

(Unbekannter Autor)



Wir berichten dabei ebenso ehrlich über den Genuss in der Anfangszeit des Konsums wie über Entzug, soziale Isolation, gesundheitliche (Spät-)Folgen und Verelendung am Ende. Erst das ehrliche Aufgreifen der Erfahrungen, die oft schon ein Teil der Schüler gemacht haben, schafft Aufmerksamkeit und Interesse bei den Zuhörern. Die authentischen Erzählungen und realistischen Berichte erreichen dabei mehr, als bloße Statistik und trockene Theorie zu leisten im Stande sind.

Die Präventionen bieten den Jugendlichen im zweiten Teil (ohne Lehrkräfte) die Möglichkeit, Fragen zu stellen und auch von ihren eigenen Erfahrungen zu berichten. Besonders in diesem Teil entsteht ein Dialog, in dem Mythen hinterfragt werden können und vieles mehr.

Uns geht es um ehrliche Aufklärung.

Durch die Authentizität der Mitarbeiter werden die Erfahrungen von den Teilnehmern sehr ernst genommen und oft entstehen nach den Veranstaltungen noch weitere Gespräche. Die Nachfrage ist daher seit vielen Jahren hoch. Aus Rückmeldungen wissen wir, dass manche Schüler die Wirkung der Präventionsstunde als heilsamen Schock benennen, andere sind eher dankbar für die Menge der vermittelten Informationen.

Leider lässt sich aber aus den Rückmeldungen auch herauslesen, dass weit über die Hälfte der Jugendlichen sich nicht ausreichend über Drogen informiert fühlen und in den Schulen und Bildungseinrichtungen keinen kompetenten Ansprechpartner haben.

Jugendliche versuchen immer, Grenzen auszutesten und zu erleben. Dabei spielt auch der Konsum von Rauschsubstanzen eine große Rolle. Hier liegt eine große Verantwortung aber auch eine ebenso große Chance. Das Thema darf nicht ignoriert, sondern es muss – ohne erhobenen Zeigefinger – offen und ehrlich angesprochen werden, um ein Abgleiten der Teenager in riskanten Konsum oder Abhängigkeit zu vermeiden.

DAH • Postfach 610149 • 10921 Berlin

Grußwort zum 20 jährigen Bestehen des Junkie Bund Köln/ VISION e.V.

„Für ein menschenwürdiges Leben mit Drogen“ mit diesem Motto drückt der JES Bundesverband und die unter seinem Dach agierenden JES Gruppen, wie der Verein für innovative Drogenselbsthilfe, kurz „VISION“ genannt, seinen einzigartigen Arbeitsansatz aus.

Vor mehr als 20 Jahren war es das Ziel der Deutschen AIDS-Hilfe mit der Förderung und Unterstützung von Drogengebrauchern, die von HIV bedroht und betroffen waren, die Selbstbestimmung von Junkies zu unterstützen. Mitglieder des Junkie Bund Köln (heute VISION) gehörten mit zu den ersten Drogengebrauchern und Substituierten, die die Fortbildungsangebote der Deutschen AIDS- Hilfe für User wahrnahmen. Sie legten hiermit die Basis für die selbstbewusste und fachliche Artikulation ihrer eigenen Interessen und Bedürfnisse.

Schier unüberwindbar erschienen die drogenpolitischen Dogmen dieser Zeit und die irrationale Besorgnis, das, praxisnahe Gesundheitsbotschaften die primär nicht die Abstinenz zum Ziel hatten, die abschreckenden Szenarien zum Drogenkonsum unterminieren könnten.

Die Wut über jede HIV Neuinfektion und die vielfach gnadenlose Kriminalisierung Drogen gebrauchender Menschen bildeten den Treibstoff, mit dem die Aktivisten des Junkie Bund Köln unterstützt durch die Deutsche AIDS-Hilfe und der AIDS-Hilfe NRW ihren Weg in ein neues drogenpolitisches Zeitalter fortsetzen. Die erste eigene Anlaufstelle in Köln war fortan die Basis für verlässliche Strukturen und Angebote.

Anders als in vielen anderen Gruppen des JES Netzwerk verlief die Entwicklung des Junkie Bund Köln ohne jene großen Brüche und Rückschläge, die viele andere Gruppen resignieren ließen. Dies ist unter anderem dem Umstand zu verdanken, dass mit Bernd Lemke und heute Marco Jesse in der Community und im Hilfesystem anerkannte sowie mit einer hohen Fachlichkeit ausgestattete Peer Leader die Geschicke des Junkie Bund Köln und heute VISION lenkten und lenken.

Nach 20 Jahren ist es VISION gelungen, zu einem unverzichtbaren Bestandteil des Kölner Drogenhilfesystems zu werden- ein System, das sie mit innovativen Präventionsansätzen und ihren emanzipatorischen Selbstverständnis bereichern und aufwerten. Nach innen wirkt VISION als herausragendes Beispiel und Motivator für andere JES Gruppen.

Als Deutsche AIDS Hilfe blicken wir mit ein wenig Stolz auf den Weg von VISION der letzten 20 Jahre. Wir wünschen VISION, dass der Name Programm bleibt und wir gemeinsam weitere Schritte auf dem Weg zur Übernahme staatlicher Verantwortung im Rahmen einer Legalisierung gehen.



Silke Klumb
Bundesgeschäftsführung



Dirk Schäffer
Referent für Drogen, Strafvollzug und JES

Mitgliedschaften



Die DAH ist der Dachverband der regionalen Aidshilfe-Organisationen in Deutschland. Sie ist als gemeinnützig und besonders förderungswürdig anerkannt.
Spendenkonto: Berliner Sparkasse · Konto 220 220 220 · BLZ 100 500 00
IBAN: DE27 1005 0000 0220 2202 20 · BIC (SWIFT-Code): BELA2333
USt-IdNr.: DE 136 783 089 · Sitz und Registergericht: AG Charlottenburg 95 VR 7502

Deutsche AIDS-Hilfe e.V.
Wilhelmstraße 138
10963 Berlin
Tel.: 030 / 69 00 87-0
Fax: 030 / 69 00 87-42
E-Mail: dah@aidshilfe.de
Internet: www.aidshilfe.de

Besuch im Junkie Bund Café

Mit Sara Hendricks besuchte im Rahmen einer Projektwoche eine Kölner Schülerin den Verein, um sich einen Überblick über die Angebote zu verschaffen.

Es ist kurz vor zehn Uhr. Langsam nähere ich mich dem Junkie Bund Café. Von außen sieht das Gebäude unscheinbar aus, ähnlich wie ein großer Baustellencontainer, quadratisch, ebenerdig. Drumherum Wiese, gepflegt. Weit und breit noch keine Junkies zu sehen. Ich öffne die Tür, bin nervös, denn gleich werde ich in eine für mich noch unbekannte Welt eintauchen. Frischer Kaffeeduft schwebt durch die Luft, der von guter Musik aus dem Radio begleitet wird.

Noch ist fast kein Besucher hier, lediglich die Mitarbeiter, die alles vorbereiten. Spritzbesteck wird im Tauschraum bereit gelegt und in der Küche werden schon fleißig Kartoffeln und Wirsing für das Mittagessen geschält. Eigentlich sieht es hier aus, wie in einem herkömmlichen Kölner Café. Eckige Holz-tische, Polsterstühlen mit bunten Tischdecken und Aschenbecher bilden den Mittelpunkt des Cafés. Hier darf noch geraucht werden, sowieso macht es den Eindruck, als gäbe es hier keine Regeln und Verbote. Lediglich die Hausordnung gibt vor, dass weder Dealer hier Zutritt haben und dass auch kein Konsum von illegaler Drogen stattfinden darf. Sonst ist jeder hier herzlich Willkommen, ob Junkie oder Nichtjunkie oder Substituierter, dieser Ort ist für jeden zugänglich. Hier setzt man sich an den Tisch, vielleicht döst man noch ein bisschen vor sich hin, weil die letzte Nacht wieder hart und kalt war, oder

man trinkt einen warmen Kaffee, genießt die Wärme und Geborgenheit. Manche Junkies sind auch noch völlig breit und benebelt vom letzten Schuss, andere sind auf Entzug und torkeln nervös durch den Raum. Die meisten kommen aber her, um ihre alten gebrauchten Spritzen gegen neue einzutauschen, umsonst natürlich. Nebenbei können sie eine warme Mahlzeit für wenig Geld einnehmen. Oft ist es die einzige Mahlzeit am Tag, denn das restliche zur Verfügung stehende Geld wird gespart und für den nächsten Druck zurückgehalten. An manchen Tagen kommen sie nur zum Spritzentausch, wenn das Geld besonders knapp ist, denn der nächste Druck hat Priorität. Auf Essen kann gut verzichtet werden, manchmal sogar Tage, doch auf den nächsten Druck nicht. Es ist ein teures Hobby, ein Gramm kostet etwa 40-50 Euro und damit kommt man oft nur den Vormittag aus. Dabei ist der Stoff noch nicht mal rein, heutzutage hat Straßenheroin ein Reinheitsgehalt von höchstens 10-15%, der Rest besteht aus Tablettenresten oder auch Backpulver und Zuckerarten der Marke Edelweiß. Anders war es in den 80er Jahren, da war es zum einen viel teurer, ein Gramm konnte bis zu 500 DM kosten, dafür war es aber reiner.

Ich spüre eine angenehme Wärme und meine Anspannung legt sich schnell. Der Kaffee ist heiß und schmeckt für 25 Cent echt köstlich. Marco, der Geschäftsführer des Vereins, begrüßt mich und setzt sich zu mir. Hartmut kommt auch dazu. Marco ist auch ein Ex-Junkie, eigentlich sind fast alle Mitarbeiter Ex-Junkies oder auch immer noch heroinabhängig bzw. Substituierte. Die Arbeitsweise und das Selbstverständnis des Vereins sind größtenteils gegeben durch die Selbsthilfe. Die meisten Besucher sind Mitglied und Teil des Vereins, helfen anderen und vor allem sich selbst. Es gibt Arbeits- und Projektgruppen, die z.B. das Mittagessen zubereiten, das Essen ausgeben und den Ab-



wasch machen. Andere sind für anfallende Reparaturen zuständig, etwa, wenn ein Stuhl oder Tisch kaputt ist, oder wenn noch mal ein neuer Farbanstrich nötig ist. Hauptsache etwas tun, Hauptsache Ablenkung und die harte Zeit auf der Strasse für ein paar Stunden vergessen. Auch das Freizeitprogramm wird gestaltet und geplant, denn nächsten Mittwoch steht wieder ein Kegelabend auf dem Programm. Aber es wird auch einfach nur gequatscht und Erfahrungen und Erlebnisse ausgetauscht. Alles, damit die Wiedereingliederung der Drogenkonsumierenden ins „normale“ Leben leichter fällt. „Das Verständnis ist ein anderes, wenn es Dich selber trifft“, so Marco. Marco hat auch jahrelange Erfahrungen mit der Droge Heroin gesammelt. Bei ihm fing alles ganz harmlos an und ist erst zum Schluss seiner Drogenkarriere eskaliert. Früher als Jugendlicher hat er alles mal ausprobieren wollen. Den Mythos, dass man unmittelbar nach dem ersten Konsum von Drogen abhängig ist, wollte er nicht glauben und selber testen. Der Selbsttest bestätigte ihn, denn; er war nicht nach dem ersten Schuss süchtig. Er war auch nicht nach dem zweiten und dritten und vierten Schuss süchtig, doch eines Tages wachte er auf und war auf Turkey. Turkey, bedeutet Entzug, der Körper verlangt nach dem nächsten Druck. Schweißgebadet und mit Grippeähnlichen Symptomen lag er im Bett und wusste: Jetzt bin ich abhängig. „Menschen mit Grippe gehen zum Arzt und Menschen auf Entzug gehen zum Bahnhof und besorgen sich den nächsten Druck, so einfach ist das.“ Den ersten und letzten richtigen Entzug erlebte Marco im Knast, dort war er wegen Konsumdelikten. Im Knast bekommt man auch Drogen, sogar Heroin. Jedoch ist die Frage zu welcher Zeit, die Zeit die man ohne auskommen muss, ist man auf Turkey. Spritzbesteck gibt es auch im Knast, alles natürlich illegal, und wenn mal keins zur Hand ist, dann wird aus einer selbstgeschnittenen Kugelschreibermine eins gebastelt. Marco ist nun Substituierter, d.h. er nimmt Methadon um seine Entzugserscheinungen bzw. sein eingprägtes Verlangen auszuschalten. Heroinabhängige brauchen mehr als doppelt solange, wie sie konsumiert haben, um wieder davon los zu kommen. Hartmut hat schon mehrere Entzüge hinter sich. Der erste Entzug ist noch der Harmloseste, die Auswirkungen sind unkontrollierter Durchfall und Erbrechen, starkes Schwitzen mit kalter, feuchter Haut, Schüttelfrost und Hitzewallungen und so weiter. Doch das schlimmste sind die starken Entzugsschmerzen, die nicht zu erklären sind. Die Angst den Schritt zum Entzug zu wagen steigt nach jedem gescheiterten Versuch.

Langsam füllt es sich im Café. Ich werde von jedem ausführlich gemustert und gescannt. Doch man

„Ein Altenheim für Junkies“, fordert Hartmut (50). Hartmut war selber einer, über 16 Jahre lang hat er sich Heroin in die Venen gespritzt und das Leben eines Junkies geführt. Mittlerweile ist er Methadonsubstituierter und Mitarbeiter im Junkie Bund Café Köln. Hier führt er Gespräche mit Heroinabhängigen und hilft Betroffenen wieder zurück ins „normale“ Leben zu finden.

kennt sich in der Szene, man wird erkannt, wenn man dazu gehört und wenn nicht. Die Körperhaltung ist eine andere, der Gesichtsausdruck ist angespannter, die Pupillen sind oft stecknadelgroß und die Kommunikation untereinander ist eine andere. Die Junkies kennen sich untereinander. Wie eine große Familie sitzen sie gemeinsam

am Tisch, trinken Kaffee, reden über das Hier und Jetzt. Es ist eine angenehme Atmosphäre, eine andere als in einem herkömmlichen Café. Das Mittagessen geht über den Tresen. Karl, ein Junkie, freut sich über das große Kotelett auf seinem Teller. Bald ist jeder Tisch besetzt. Beinahe 30 Junkies essen hier gemeinsam zu Mittag. Das Durchschnittsalter liegt bei 30-35 Jahren, aber auch ältere sind hier. In den 80er Jahren lag die Lebensdauer der Heroinabhängigen bei 35 Jahren, die Substituierten wurden meist nicht älter als 40 oder manchmal auch 50 Jahre. Heute ist das anders, heute kann man als Substituierter richtig alt werden. Doch was geschieht mit den alten, mit den Junkiesenioren? Ein Altersheim für Junkies muss es geben, denn sie sind früher pflegebedürftig und brauchen genauso wie auch andere Senioren, einen Platz, wo sie einen angenehmen Lebensabend erleben können und untereinander ihre Lebenserfahrungen austauschen können. Es ist kurz nach Mittag, langsam heißt es Abschied nehmen und wieder in meine Welt zurückkehren. Doch ich bleibe, trinke noch einen Kaffee und unterhalte mich mit den Junkies. Wie ein Magnet hält mich die Atmosphäre fest und fasziniert mich. Faszination, weil der nette und unbeschwerte Umgang untereinander, das Selbstverständnis untereinander, selten in dieser Form zu finden ist, schon gar nicht in einem herkömmlichen Café. Auch wenn ich nicht dazugehöre und auch nicht dazugehören will, ist es eine Welt, eine Szene, die Beachtung und Akzeptanz verdient.

Ich mache noch ein Foto, mache noch einen Rundgang, bevor Karl mir auf die Schulter tippt: „Du kannst dein Handy nicht auf dem Tresen einfach so liegen lassen, das nehm ich sonst mit für den nächsten Druck.“ In einem herkömmlichen Café hätte das nie jemand gesagt, sondern tatsächlich einfach mitgenommen.



Kooperationen / Vernetzungen

Für unser Selbstverständnis und die Qualitätssicherung unserer Arbeit ist und bleibt die kontinuierliche Vernetzung mit Expertinnen aus verschiedenen Bereichen, sowohl auf lokaler und regionaler, als auch auf Bundesebene von außerordentlicher Bedeutung.

Besonders die ersten Schritte in diese Richtung waren nicht ganz einfach. Die Vertreter wurden mit Skepsis und in Ausnahmen auch mit offener Ablehnung betrachtet. An die Anwesenheit von Drogenkonsumenten als gleichberechtigte Partner und Kollegen, in diesen bisher meist ausschließlich professionellen Drogenberatern vorbehaltenen Gremien, mussten sich viele erst gewöhnen. Dennoch ließen sich die Selbsthilfeaktivisten des Junkie Bund nicht entmutigen und leisteten auch hier ihren Beitrag zu einer bedarfsgerechten Versorgung.

Umsetzung fand dies im zum Teil regelmäßigen fachlichen Austausch mit anderen lokalen und überregionalen Projekten und Trägern der Drogenhilfe, z.B. im Rahmen von Sitzungen verschiedenster Arbeitskreise (Dienstagsrunde & Runder Tisch Drogen des Kölner Gesundheitsamts, Unterarbeitskreis illegale Drogen, AK Drogen Kölnberg, AK Meschenich, AK Kalk).

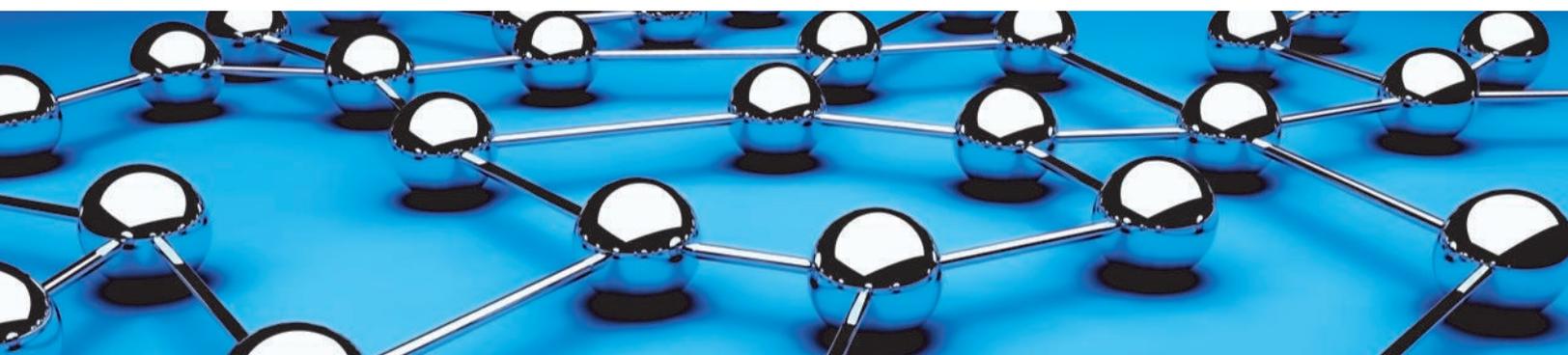
Die Vertretung auf Nordrheinwestfälischer Ebene fand in den letzten Jahren vorrangig über die Arbeitskreise „Drogen & Haft“ der AIDS Hilfe NRW und „Sucht“ des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes NRW statt. Der Kontakt zu Selbsthilfeprojekten in anderen Städten des Landes wurde in erster Linie über die „Westschienetreffen“ des Landesverbands JES gehalten. Aber auch mit niedrigschwelligen Anlauf- und Drogenberatungsstellen aus den Städten war der Junkie Bund/VISION e.V. über die aktive Mitgliedschaft beim akzept Landesverband NRW vernetzt. Besonders diese Mitgliedschaft und auch die aktive Mitarbeit im Fachverband akzeptanzorientierter Projekte war eine große Bereicherung. Hier konnten die Beteiligten viel voneinander lernen. Während wir z.B. unsere Arbeitsabläufe und -organisation verbessern konnten, vermochten wir im Gegenzug praktische Hinweise zur Entwicklung bedarfsgerechter Angebote geben.

Auf Bundesebene ist insbesondere die Mitgliedschaft und rege Zusammenarbeit mit dem JES Netzwerk zu nennen. Alleine im Jahr 2009 nahmen vier hauptamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sowie eine Praktikantin und drei freiwillige Mitarbeiter

an verschiedenen JES Treffen und Seminaren teil. Diese Möglichkeit, sich zu qualifizieren und damit Fachlichkeit und Betroffenenkompetenz zu verbinden, hat vieles zur Weiterentwicklung des Vereins und seiner Arbeit beigetragen. Ein weiterer wichtiger Ansprechpartner auf der Bundesebene war und ist die Deutsche AIDS-Hilfe. Hier fanden die Belange von Drogen Konsumenten stets ein offenes Ohr.

Es gab immer wieder auch die Möglichkeit, sich mit anderen Drogenprojekten aus Europa fachlich auszutauschen und zu diskutieren. Durch die relative Grenznahe Kölns zu den Niederlanden sind Informationen über neue Konsumtrends und -formen im Nachbarland für uns von besonderer Bedeutung. Nicht wenige der Besucher des Vereins haben Phasenweise in dem Nachbarland gelebt, dass in seiner Drogenpolitik schon lange andere Schwerpunkte setzt. Vor diesem Hintergrund gibt es einige spezielle Fragestellungen die in unserer Arbeit immer wieder auftauchten und die durch eine enge Vernetzung schneller und besser aufgearbeitet werden können. Von Relevanz ist der Blick über die Landesgrenze hinaus auch seit der Ausweitung der Substitutionsbehandlung. Beispielsweise sind Substitutionspatienten von speziellen Landesregelungen in Bezug auf die Einfuhr von Betäubungsmitteln in Reiseländer betroffen und benötigen hierfür kompetente Ansprechpartner.

Daher wurde z.B. im Rahmen des EU-finanzierten Projektes „Correlation“ an einer Konferenz teilgenommen und auch die lange Jahre organisierten Treffen von User Gruppen aus ganz Europa war ein fest gesetzter Termin. Hier ging es vor allem um europäische Drogenpolitik, neue und alte Konsumtrends in Europa, sowie Strategien zur Realisierung einer europäischen Vernetzung von Drogenselbsthilfeorganisationen. Ziel der Projekte war und ist es, Konzepte der Gesundheitsförderung bei Drogenrauchern nachhaltig zu implementieren. Unsere Aufgabe ist dabei vor allem, die Anliegen und Rechte von Opiatkonsumenten zu vertreten und zu repräsentieren sowie von den Erfahrungen anderer zu profitieren und sie an den unseren teilhaben zu lassen.



Danksagungen

*20 Jahre akzeptierende Drogenselbsthilfe –
ein ganz und gar nicht alltägliches Jubiläum.*

Bei der Gründung des Vereins hätte keiner zu hoffen gewagt einmal auf zwei Jahrzehnte erfolgreicher Geschichte zurückblicken zu können. Dies wäre aber nicht ohne eine Vielzahl von Unterstützern, Förderern und Fürsprecher möglich gewesen, die den Verein über die Jahre begleitet haben.

Unser Dank gilt all jenen, die uns durch ihr persönliches und finanzielles Engagement in unseren Bemühungen unterstützt haben. Erwähnen möchten wir an dieser Stelle unsere Mitglieder und den Vorstand des Vereins. Engagierte und interessierte Mitglieder sind für einen Verein die Grundlage seiner Existenz. Sie sind uns ebenso wichtig, wie die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, die immer bereit sind, VISION e.V. zu unterstützen, wenn Hilfe nötig ist.

Zu danken ist aber auch dem Team hauptamtlicher Mitarbeiter und den Kolleginnen und Kollegen aus dem Arbeitsprojekt, ohne die keines der Angebote von VISION e.V. umsetzbar wäre. Sie alle waren immer wieder bereit, viel mehr zu leisten, als sie mussten, um die Qualität und Kontinuität der Hilfen zu gewährleisten. Für diese große persönliche Einsatzbereitschaft können wir nur ein ehrliches und ernsthaftes Danke sagen.

Den Spendern, die die Umsetzung unserer Pläne förderten gilt unser Dank ebenso wie den Krankenkassen für die pauschale Förderung der Selbsthilfe Projekte.

Ein ganz besonderer Dank geht auch an die Verantwortlichen in Politik und Verwaltung, die sich von der Idee einer akzeptierenden Drogenselbsthilfe überzeugen ließen und uns so eine Chance gegeben haben, ein innovatives Angebot zu entwickeln. Speziell dem Gesundheitsamt Köln, dem Mobilen Medizinischen Dienst, sowie unseren Kooperationspartner in den Initiativen der Drogen- und Gesundheitsfürsorge, die uns über die Jahre begleitet haben, danken wir für die erfolgreiche Zusammenarbeit.

Dem JES Bundesverband, der uns stets in den Bemühungen im Interesse eines Lebens in Menschenwürde für Drogen konsumierende Menschen unterstützt hat, danken wir ebenfalls.

Nicht zuletzt möchten wir den Mitgliedern des wissenschaftlichen Beirates für die Bereitschaft danken, uns mit ihrer Expertise zu unterstützen und die Qualität der Angebote zu steigern.

Vergessen wollen wir auch nicht unsere Besucherinnen und Besucher, deren Rückmeldungen uns immer wieder neu motivieren.

Vorstand und Geschäftsführung VISION e.V.



20 Jahre akzeptierende Drogenselbsthilfe in Köln Vom Junkie Bund Köln e.V. zu VISION e.V.

VISION e.V. - Verein für innovative Drogenselbsthilfe

Neuerburgstraße 25 - 51103 Köln

Postfach 91 04 11 - 51074 Köln

Tel. 0221.62 20 81 - Fax 0221.62 20 82

www.vision-ev.de - info@vision-ev.de